

Karel Hruza (Hg.)

**Österreichische Historiker 1900–1945
Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in
wissenschaftsgeschichtlichen Porträts**

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar
2008

ISBN 978-3-205-77813-4

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	9
Österreichische Historiker 1900–1945. Zum Stand der Forschung <i>von Karel Hruza</i>	13
Johann Loserth (1846–1936). Ein „Gelehrter von Weltruf“ in Czernowitz und Graz <i>von Pavel Soukup</i>	39
Emil von Ottenthal (1855–1931). Diplomatiker in der Tradition Theodor von Sickels und Julius von Fickers <i>von Susanne Lichtmanegger</i>	73
Anton Mell (1865–1940). „Homo styriacus“ und „deutsches Vaterland“ <i>von Gernot Peter Obersteiner</i>	97
Raimund Friedrich Kaindl (1866–1930). Geschichte und Volkskunde im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik <i>von Alexander Pinwinkler</i>	125
Alfons Dopsch (1868–1953). Die „Mannigfaltigkeit der Verhältnisse“ <i>von Thomas Buchner</i>	155
Harold Steinacker (1875–1965). Ein Leben für „Volk und Geschichte“ <i>von Renate Spreitzer</i>	191
Hans Pirchegger (1875–1973). „Der“ Landeshistoriker <i>von Alois Kernbauer</i>	225
Wilhelm Bauer (1877–1953). Ein Wiener Neuzeithistoriker mit vielen Gesichtern. „Deutschland ist kein ganzes Deutschland, wenn es nicht die Donau, wenn es Wien nicht besitzt“ <i>von Martin Scheutz</i>	247
Ludwig Bittner (1877–1945). Ein politischer Archivar <i>von Thomas Just</i>	283
Hans Hirsch (1878–1940). Historiker und Wissenschaftsorganisator zwischen Urkunden- und Volkstumsforschung <i>von Andreas Zajic</i>	307
Otto Stolz (1881–1957). Trotz Fleiß kein Preis? Der geknickte Marschallstab <i>von Gerhard Siegl</i>	419
Mathilde Uhlirz (1881–1966). Jenseits der Zunft. Prozesse der Selbstbehauptung in Leben und Wissenschaft <i>von Anne-Katrin Kunde</i>	461

Theodor Mayer (1883–1972). Sein Wirken vornehmlich während der Zeit des Nationalsozialismus <i>von Helmut Maurer</i>	493
Richard Heuberger (1884–1968). Mediävist und Althistoriker in Innsbruck <i>von Julia Hörmann-Thurn und Taxis und Roland Steinacher</i>	531
Paul Heigl (1887–1945). Ein politisch engagierter Bibliothekar des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung und der Nationalbibliothek Wien <i>von Christina Köstner</i>	569
Leo Santifaller (1890–1974). Von Archiven, Domkapiteln und Biografien <i>von Hannes Obermair</i>	597
Eduard Winter (1896–1982). „Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der österreichischen Geistesgeschichte unseres Jahrhunderts ist in Österreich nahezu unbekannt“ <i>von Jiří Němec</i>	619
Heinz Zatschek (1901–1965). „Radikales Ordnungsdenken“ und „gründliche, zielgesteuerte Forschungsarbeit“ <i>von Karel Hruza</i>	677
Wilfried Krallert (1912–1969). Ein Geograph und Historiker im Dienst der SS <i>von Michael Fahlbusch</i>	793
Abkürzungsverzeichnis	837
Abbildungsnachweis	840
Personenregister	841
Autorinnen und Autoren	858

Wilhelm Bauer (1877–1953)
Ein Wiener Neuzeithistoriker mit vielen Gesichtern.
„Deutschland ist kein ganzes Deutschland, wenn es nicht
die Donau, wenn es Wien nicht besitzt“¹

von Martin Scheutz



Abb. 14: Wilhelm Bauer

I. Der „Deutsch-Österreicher“

Der seit dem 26. November 1917 als unbesoldeter Extraordinarius in Wien wirkende Wilhelm Bauer, der das immer dramatischer werdende Kriegsgeschehen intensiv re-

1 Besonderer Dank für Hinweise gebührt Dr. Manfred Stoy, Dr. Paul Herold und Dr. Stefan Sienell, alle Wien, und Dr. Harald Krahwinkler, Klagenfurt. ÖAW Archiv, NL Wilhelm Bauer (= WB) K. 7: Spendenschein Nr. 13 (Mai 1921) mit einem von „Dr. Wilhelm Bauer, Universitätsprofessor“, verfassten Text für „Südmark. Bund der Deutschen zur Erhaltung ihres Volkstums im In- und Auslande“. Bauer sollte einen Text für einen Spendenschein verfassen. Die Aufforderung dazu (Ebd. K. 8) kam von den zusammengeschlossenen Schutzvereinen „Südmark“, dem „Bund der Deutschen in Niederösterreich“ und dem „Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn“ (vom 02.05.1919). Als Motto diente das von Ottokar Kernstock geschriebene Gedicht: „Bleib’ edles Wien, der Himmel walt’s, des Deutschtums Zitadelle“. Zur Situation des Schulvereins nach dem Ersten Weltkrieg vgl. Monika STREITMANN, Der Deutsche Schulverein vor dem Hintergrund der österreichischen Innenpolitik 1880–1918. Diss. (Wien 1984) 229–231; Barbara ALLMANN, Der Deutsche Schulverein in Kärnten, Görz und Triest vor dem Hintergrund der österreichischen Schulpolitik und im Spannungsfeld nationaler Differenzierung 1880–1914 (Dipl. Wien 1988) 98–102.

zipierte, war Ende 1916 mit dem Vorschlag des k. u. k. Außenministeriums konfrontiert worden, eine Zeitschrift herauszugeben. Anders als seine Kurskollegen am IÖG, Hans Hirsch (1878–1940)², und der während der Sommermonate freiwillig aus Graz zum Felddienst einrückende Heinrich Srbik (1878–1951)³, musste Bauer wegen Untauglichkeit nicht zu den Waffen. Die zu gründende Zeitschrift hatte einzig das Ziel, *die Geschichte der Österreichisch-ungarischen Monarchie [...] als geschichtliche Einheit dem feindlichen Ausland vorzustellen*⁴. Bauer scheint auch deshalb als Herausgeber im Sinne einer Neubelebung des „Österreichbegriffes“ angesprochen worden zu sein, weil er 1915 in der von Hugo von Hofmannsthal begründeten Reihe „Österreichische Bibliothek“ einen Band mit „Briefen aus Wien“⁵ herausgegeben hatte⁶. Das Periodikum „Österreich. Zeitschrift für Geschichte“ brachte es 1918/19 lediglich zu einem Jahrgang und hatte schon in der Gründungsphase mit beträchtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. *Ungarn fanden sich ein, zeitweise etliche Polen je nach der augenblicklichen politischen Lage, ein Kroat und nur ein Tscheche, der sich hinter den Decknamen ‚Boemus‘ versteckte. Mit dem Zusammenbruch der Monarchie endete der erste und letzte Band dieser Zeitschrift, die mir viel Arbeit verursachte [...]. Die Zeitschrift war insofern echt österreichisch, als sie von jedem falschen Patriotismus entfernt blieb, und das Ministerium des Äußern unter Czernin wohl die materiellen Grundlagen bot, aber auf den Inhalt in keiner Weise Einfluß zu nehmen versuchte*⁷. Offen deklariertes Ziel der Zeitschrift war eine „Erziehung zum Staat“, indem den Lesern die Transformation der „Vielvölkerheit, die heute im Rahmen Österreichs sich entfaltet“, zu einem Staat, zu einer „Volkseinheit“⁸ vor historischem, kunst- und literaturhistorischem Hintergrund der aus der ganzen Monarchie stammenden Beiträge vor Augen geführt werden sollte⁹. Die Zeitschrift orientierte sich nicht an der Dynastie

2 Zu Hirsch siehe Roman ZEHETMAYER, Hans Hirsch (1878–1940). Historiker und Urkundenforscher, in: Waldviertler Biographien 2, hg. v. Harald HITZ, Franz PÖTSCHER, Erich RABL, Thomas WINKELBAUER (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 45, Horn – Waidhofen/Thaya 2004) 221–236, und den Beitrag in diesem Band; zu Srbik Fritz FELLNER: Heinrich von Srbik – „Urenkelschüler Rankes“, in: DERS., *Geschichtsschreibung und nationale Identität. Probleme und Leistungen der österreichischen Geschichtswissenschaft* (Wien 2002) 330–345, und den Beitrag in diesem Band.

3 Die bevorzugte Waffengattung der bürgerlichen Historiker war die Artillerie. Sowohl Hirsch als auch Theodor Mayer wie auch Srbik oder Engel-Janosi dienten in dieser Waffengattung, siehe Friedrich ENGEL-JANOSI: *Damals – Erinnerungen eines Offiziers und Wertung des Historikers*, in: Richard Georg PLASCHKA, Karlheinz MACK, *Die Auflösung des Habsburgerreiches. Zusammenbruch und Neuorientierung im Donauraum* (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropainstituts 3, Wien 1970) 521–526.

4 ÖAW, PA Wilhelm Bauer, „Mein Lebenslauf“, 6 [im Folgenden BAUER, *Lebenslauf*].

5 Wilhelm BAUER, *Briefe aus Wien* (Österreichische Bibliothek 20, Wien 1915).

6 Günther RAMHARDTER, *Geschichtswissenschaft und Patriotismus. Österreichische Historiker im Weltkrieg 1914–1918* (Wien 1973) 57–61.

7 BAUER, *Lebenslauf* (wie Anm. 4) 6.

8 Wilhelm BAUER, *Österreich, in: Österreich. Zs. für Geschichte* (1918/19) 1–16, hier 5, 12. Siehe zur Zeitschrift auch Fritz FELLNER, *Die Historiographie zur österreichisch-deutschen Problematik als Spiegel der nationalpolitischen Diskussion*, in: DERS., *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 2) 152.

9 Siehe etwa die Absage von Albert Berzeviczy auf eine Einladung zur Mitarbeit bei der Zeitschrift „Österreich“ (ÖAW Archiv, NL WB K. 1) in einem Brief vom 24.07.1917: [...] *muss ich mich von ei-*

oder der Verfassung, sondern stellte auch die Leistungen anderer „Nationalitäten“ innerhalb der Monarchie – etwa auf dem Gebiet der Literatur, der Kunst und Geschichte – dem Leser in Literaturberichten vor Augen. Kurz vor Untergang der Habsburgermonarchie wurde die Gesamtstaatsidee, möglichst von Beiträgern aus den verschiedenen „Nationen“ der bröckelnden Monarchie unterstützt, nochmals forciert. Vor allem Historiker, darunter so klingende Namen wie Alfons Dopsch, Wilhelm Erben, August Fournier, Johann Loserth, Oswald Redlich, Gustav Turba oder Max Vancsa, waren zur Verteidigung eines übernationalen österreichischen Staatsgedankens ausgerufen. Die Wiener Universitätshistoriker hatten sich dabei vor dem Krieg publizistisch geringfügig in die Auseinandersetzungen um die österreichischen Nationalitäten eingemischt, die Nationalitätenkonflikte tangierten die historische Fachliteratur insgesamt nur wenig¹⁰. Erst infolge der außerordentlich großen Belastungen des Krieges verließen die Historiker ihren „Elfenbeinturm“ und versuchten, politischen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Monarchie zu nehmen. Aber auch Literaten wurden verstärkt vor den Karren der österreichischen Gesamtstaatsidee gespannt: Alois Veltzé befehligte im Kriegsarchiv eine so genannte „Literarische Gruppe“ von „Tintlern“ (darunter Rudolf Hans Bartsch, Franz Theodor Csokor, Alfred Polgar, Rainer Maria Rilke, Felix Salten, Stefan Zweig)¹¹, die mit der Produktion von Propagandatekten bzw. auch mit Vorträgen im In- und Ausland beschäftigt war. Oswald Redlich initiierte mit anderen Historikern 1917 die „Neue Österreichische Biographie“, um ein deutlicheres Nationalbewusstsein im Zeitalter Franz Josefs hervorzurufen. In dieser Reihe sollte auf biografischer Basis die geschichtliche Eigenart und Bedeutung des multinationalen Staatengefüges herausgearbeitet werden¹². Bauers 1917 konzeptuell eigentlich anachronistische Zeitschrift „Österreich“ – Erzherzog Karl etwa wurde für dieses Unternehmen um Spenden angesprochen¹³ – versuchte den Patriotismus der Bewohner der Monarchie 1918 nochmals mit pathetischem Unterton anzufachen. In den Worten des glänzenden Stilisten und ironisch-sarkastischen Briefschreibers Bauer klingt dies zeittypisch so: „Ohne Murren, ohne Zögern zogen Tausende, Abertau-

nem Unternehmen fernhalten, welches laut dem mir mitgetheilten Prospect die offenkundige Tendenz befolgt, auf dem Felde der geschichtlichen Literatur den Begriff der Donaumonarchie durch den Begriff ‚Österreich’s‘ zu substituieren, Ungarns Geschichte der Geschichte Österreichs einzuverleiben und Ungarn den ‚Nationalitäten‘ des österreichischen Staates anzureihen.

- 10 Siehe zum Themenkomplex Geschichtswissenschaft und „gesellschaftliches Engagement“ Herbert DACHS, *Österreichische Geschichtswissenschaft und Anschluß 1918–1930* (Veröff. des Historischen Instituts der Universität Salzburg 9, Wien – Salzburg 1974) 1–17.
- 11 Siehe Kurt PEBALL, *Literarische Publikationen des Kriegsarchivs im Weltkrieg 1914 bis 1918*, in: *MÖStA* 14 (1961) 240–260; Ulrich WEINZIERL, *Alfred Polgar. Eine Biographie* (Frankfurt/M. 1992) 79–94; Jozo DZAMBO, *Armis et litteris – Kriegsberichterstattung, Kriegspropaganda und Kriegsdokumentation in der k. u. k. Armee 1914–1918*, in: *Musen an die Front! Schriftsteller und Künstler im Dienst der k. u. k. Kriegspropaganda 1914–1918. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung. Teil 1: Beiträge*, hg. v. DEMS. (München 2003) 10–37.
- 12 Oswald REDLICH, *Neue Österreichische Biographie*, in: *Österreich. Zs. für Geschichte* (1918/19) 69–70; RAMHARDTER, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 6) 181f.
- 13 Siehe das Ansuchen vom 28.03.1917 um „Zuwendung einer huldvollen Spende“ für die Zeitschrift in ÖAW Archiv, NL WB K. 3.

sende ins Feld. Aus allen Gauen Österreichs kamen sie, kämpften, bluteten, starben für Österreich. Mögen auch einige Verirrte abseits gestanden haben, gegenüber dem waffentrotzigen, opferbereiten Bekenntnisse der anderen versagten alle ausgeklügelten politischen Theorien. [...] Mit Staunen sahen sie, daß das zu Tode gehetzte, längst schon totgesagte Österreich lebt. Gegner und Freunde, Zweifler und Gleichgültige sahen es aus seinen Grüften auferstehen. Ehedem eine geschichtliche Streitfrage, ein politisches Problem, dem sie herzenskühl gegenüberstanden, ist es ihnen nun ein Stück Erlebnis geworden. Den Österreichern nicht weniger als seinen Feinden. Die draußen auf den blutigen Feldern haben es uns erstritten, wir alle, wir haben in diesen Tagen Österreich erlebt.“¹⁴ Bauer wollte mit seiner Zeitschrift „Österreich als Kulturercheinung in seiner Geschichte aufsuchen“. Einleitend gibt er einen historischen Abriss der Geschichte Österreichs, beginnend mit der „Ostmark“ unter Karl dem Großen bis in die – freilich nur cursorisch geschilderte – Neuzeit. Schon in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, nach der Schlacht bei Augsburg 955 und kulminierend in der Person des Passauer Bischofs Pilgrim, habe sich in Österreich das gemeinsame friedliche Siedlungswerk von „Deutschen“ und „Slawen“ vollzogen. „[U]nsere Lande sind ein Schulbeispiel für ein Kolonialgebiet, in dem niemand unterjochte, niemand unterjocht wurde. Die Herrschaft des Deutschen Reiches, die jene Marken als Vorwerke wider die Völker des Ostens errichtet hatte, ward als etwas Selbstverständliches empfunden.“¹⁵ Die von Bauer betont symbiotisch aufgefasste Kolonisation sei vorbildlich gewesen, ein Vorgriff auf die Gegenwart, auf das „Völkervielerlei“ des Staates, in dem verschiedene Nationen unter großen Schwierigkeiten nebeneinander existierten. Als Schlussplädoyer stimmte Bauer einen angesichts der sich verschärfenden Konflikte versöhnlichen Ton an: „Das so arg verlästerte, verkannte, ja verneinte Österreich lebt, es lebt in uns, in unserem Ich, in unseren Anschauungen, in unserem Denken, in unseren Vorzügen und in unseren Schwächen. Aufgabe des Historikers ist es, dieses Leben uns in seinem Werden aufzuschließen, es mitzuleben.“¹⁶ Von den an deutsch-österreichischen Universitäten lehrenden Historikern machten alle mit Ausnahme des deklarierten Sozialdemokraten und Kritikers der allgemein herrschenden Kriegshysterie, Ludo Moritz Hartmann (1865–1924), dem aufgrund seiner Konfessionslosigkeit in der Monarchie eine Professur verwehrt blieb, bei der Zeitschrift „Österreich“ mit. Projekte zur Gründung eines Nachfolgeperiodikums („Deutsch-Österreichische Monatshefte“, Financier Georg Lippa) dieser kurzlebigen Zeitschrift zerschlugen sich. Bauer beurteilte nur wenige Jahre nach dieser klaren Stellungnahme für die später als Völkerkerker¹⁷ apostrophierte Habsburgermonarchie die Frage der „nationalen Zugehörigkeit“ der neu erstandenen Republik (Deutsch-)Österreichs völlig anders: Im Rückblick erschien ihm der Erste Weltkrieg als ein Krieg der Deutschen gegen den inneren und äußeren Feind. Bauer wandte sich zudem in der Folge immer wieder in

14 BAUER, Österreich (wie Anm. 8) 2.

15 Ebd. 12.

16 Ebd. 16.

17 DACHS, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 10) 132.

Zeitungsbeiträgen gegen die alleinige Kriegsschuld der Mittelmächte¹⁸. Die Siegermächte hätten dem durch die „deutsche Vergangenheit“ geprägten Österreich die „staatliche Selbständigkeit aufgezwungen“; man habe Österreich sogar das Führen des Namens „Deutsch-Österreich“ verboten, obwohl die „deutsche Zukunft“ Österreichs nach Ansicht Bauers außer Streit stand¹⁹. Die Auseinandersetzung um die klein- bzw. eine großdeutsche Frage thematisierte Bauer wiederholt, eine Synthese im Begriff eines „gesamtdutschen Gedankens“ herbeiführend, etwa auch in dem 1930 erschienenen Sammelwerk zur „Anschlußfrage“:²⁰ „Der alte großdeutsche Gedanke, der im Gegensatz zu Preußen Anhang gewonnen hatte, wandelt sich den Zirkeln des heranwachsenden akademischen Geschlechtes zu einem gesamtdutschen. Um Heinrich Brunner und Wilhelm Scherer herum, die beide 1882 an die Straßburger und dann an die Berliner Universität berufen wurden, scharte sich eine vorerst kleine Gruppe von Österreichern, die die alten Vorurteile von sich warfen und erkannten, daß die Deutschösterreicher nun früher oder später ihre bisherige Vormachtstellung im Habsburgerstaate aufzugeben gezwungen sein würden. Eine solche Umstellung nicht des Denkens, aber doch des Fühlens hatte stärker von den Donaudeutschen Besitz ergriffen, als es die Machthaber wahr haben wollten.“²¹ Der Führer der Alldeutschen, Georg Ritter von Schönerer, dem Bauer 1941 eine kleine Monografie widmen sollte, wirkte den nationalstaatlichen Bestrebungen der Tschechen und Ungarn entgegen. „Noch bildeten seine Parteigenossen freilich ein kleines Häufchen, aber die Stichworte, die sie in bezug auf das Verhältnis von Nation und Staat ausgaben, wirkten über ihren Kreis hinaus und wurden Gemeingut aller nationalgesinnten Deutschösterreicher, als 1897 Badeni mit Sprachverordnungen für Böhmen und Mähren herauskam, die zum Kamp-

18 Siehe zum Umbruch 1918 aus der Sicht der Wiener Historiker Reinhard BLÄNKNER, Von der „Staatsbildung“ zur „Volksverdung“. Otto Brunners Perspektivenwechsel der Verfassungshistorie im Spannungsfeld zwischen völkischem und alteuropäischem Geschichtsdenken, in: Alteuropa oder Frühe Moderne. Deutungsmuster für das 16. bis 18. Jahrhundert aus dem Krisenbewußtsein der Weimarer Republik in Theologie, Rechts- und Geschichtswissenschaft, hg. v. Luise SCHORN-SCHÜTTE (ZHF Beiheft 23, Berlin 1999) 87–135, hier 93–99.

19 DACHS, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 10) 133–134.

20 Zur Position Bauers, die in Abhängigkeit von der Srbiks stand, siehe Michael DERNDARSKY, Zwischen „Idee“ und „Wirklichkeit“. Das Alte Reich in der Sicht Heinrich von Srbiks, in: Imperium Romanum – Irregulare Corpus – Teutscher Reichs-Staat. Das Alte Reich im Verständnis der Zeitgenossen und der Historiographie, hg. v. Matthias SCHNETTGER (Veröff. des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte Beiheft 57, Mainz 2002) 189–205, hier 194: Nach dem breit rezipierten Vortrag Srbiks 1929 in Salzburg zur „Gesamtdutschen Geschichtsauffassung“ nahm Österreich einen „Ehrenplatz“ in der Deutschen Geschichte ein, zum anderen hatte der Reichsgedanke nach Srbik immer schon einen universalen Charakter.

21 Wilhelm BAUER, Der großdeutsche Gedanke in der österreichischen Geschichte, in: Die Anschlußfrage in ihrer kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Bedeutung, hg. v. Friedrich F. G. KLEINWÄCHTER, Heinz von PALLER (Wien – Leipzig 1930) 16. Siehe auch: Heinrich Ritter von Srbik. Die wissenschaftliche Korrespondenz des Historikers 1912–1945, hg. v. Jürgen KÄMMERER (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 55, Boppard a. Rh. 1988) 141: Brief Bauers an Srbik, 15.12.1919: *Ich bleibe gleich bei dem, was uns grundsätzlich unterscheidet. Die Anschlußfrage! Du willst nicht zu einem Deutschland der Coh[e]n und Zeit u. Scheidemann. Ich will. Und ich will deshalb, weil ich es für ein nationales Gebot halte, auch dann meinem Volk mich anzuschließen, wenn es just im Unglück ist!*

fe herausforderten und schließlich auch die bis dahin abseits stehenden deutschen Politiker zu schärferer Betonung ihres Nationalbewußtseins zwangen.²² Bauer kämpfte in seinen populär gehaltenen Schriften für eine Überwindung von klein- und großdeutschen Standpunkten, indem er die Leistungen der „Deutschen“ in Österreich immer wieder herausstrich und betonte, dass Österreich immer „deutsch“ geblieben sei, ja „Fremdes“ in „Deutsches“ umgewandelt habe²³. Die kleindeutsche Staatsgründung von 1871 sei politisch die einzige Lösung gewesen, aber nach 1918 habe sich der Gegensatz „groß- und kleindeutsch“ politisch und auch wissenschaftlich überlebt. Das Ziel lautete, so das Credo von Bauer ab Mitte der 1920er Jahre, „einfach und schlicht deutsch“. Bauer trat mit Entschiedenheit und Engagement gegen eine Verachtung der österreichischen Kultur auf; in einer Vergleichsuntersuchung von österreichischen und deutschen Schulbüchern 1927 zeigte er, wie schlecht gerade in deutschen Schulbüchern die politischen und kulturellen Leistungen der Deutschen in Österreich dargestellt wurden²⁴. Im Referenzwerk der „Gesamtdeutschen Wissenschaft“, dem von Josef Nadler und Heinrich Srbik 1936 herausgegebenen Sammelband „Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum“, legte Bauer wenige Jahre vor dem Anschluss nochmals eindringlich und auf breitem kulturgeschichtlichen Hintergrund „Das Deutschtum der Deutsch-Österreicher“²⁵ dar, Beispiele aus dem Nibelungenlied, dem „Ehren-Ruff Teutschlands, der Teutschen und ihres Reiches“ von Wagner von Wagenfels²⁶ (gest. 1702) bis zum 20. Jahrhundert bemühend. Österreich galt ihm als das „Land der Absorption“, als eine Region, wo Fremdes „eingedeutscht“ werde: „Es [Österreich] saugte das Fremde, das sich ihm von außen [!] her aufdrängt, auf, verarbeitet es und formt es nach seinem Sinne um.“²⁷

22 BAUER, Der großdeutsche Gedanke (wie Anm. 21) 19.

23 Siehe vor allem Wilhelm BAUER, Das Deutschtum der Deutschösterreicher, in: Vergangenheit und Gegenwart 17 (1927) 325–342, 405–422 [als Teil eines Buches „Wir Österreicher“]; zur Diskussion (im Kontext von Raimund F. Kaindl) Martin-Fritz KNOR, Raimund Friedrich Kaindl und die Wiener Schule (Wien 21999) 129f. Zu Kaindl siehe auch den Beitrag in diesem Band.

24 Wilhelm BAUER, Oesterreich in den reichsdeutschen Geschichtsschulbüchern (Berlin 1927).

25 Wilhelm BAUER, Das Deutschtum der Deutsch-Österreicher, in: Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum, hg. v. Josef NADLER, Heinrich von SRBIK (Salzburg – Leipzig 1936) 369–382. Es handelt sich um eine Umarbeitung von Bauers Beitrag: Das Deutschtum der Deutsch-Österreicher, in: Vergangenheit und Gegenwart 17 (1927) 325–342, 405–422.

26 Wilhelm BAUER, Der „Ehren-Ruff Teutschlands“ von Wagner von Wagenfels, in: MÖIG 41 (1926) 257–272. Bauer sieht in Wagner von Wagenfels einen „Vorkämpfer für nationale Betrachtungsweise“ (266). Wagner unterscheidet bereits „ganz im modernen Sinne zwischen Österreich als seinem engeren (wie er sagt, ‚eigentlichen‘) und Deutschland als seinem weiteren Vaterlande“ (268).

27 BAUER, Deutschtum (wie Anm. 25) 378. In diesen Kontext gehört auch das in damaliger Zeit häufige Umdeuten von „Barock“ als „deutsche“ Erfindung, siehe Friedrich POLLEROSS, Barock ist die Art, wie der Österreicher lebt. Oder: Barocke Architektur als Brücke und Bollwerk, in: Memoria Austriae I. Menschen – Mythen – Zeiten, hg. v. Emil BRIX, Ernst BRUCKMÜLLER, Hannes STEKL (Wien 2004) 446–472.

II. Ein „typisch österreichisch[er]“ Lebenslauf

*Bauer war ein entsetzlicher Vortragender, man hatte unausgesetzt das Bedürfnis, ihm auf den Rücken zu schlagen, damit die mühselig herausgepreßten Worte etwas leichter das Gehege seiner Zähne verließen. Dabei war er nicht nur ein sehr guter Stilist, sondern ein ganz ausgezeichnete Gelehrter, der sehr viel wußte und reich an Ideen war*²⁸. Diese spitzzüngige Einschätzung des späteren Direktors des Kriegsarchivs, Ministers und Generals der Wehrmacht in Kroatien Edmund Glaise-Horstenau (1882–1946), skizziert den Universitätslehrer Bauer – von Alphons Lhotsky als „Außenseiter am Institut“²⁹ geschildert – aus der Sicht eines Studierenden und späteren Kollegen. Wer war nun dieser mehrfach als stockend Vortragend und etwas steif beschriebene Mann?

Am 31. Mai 1877 in Wien als Sohn des aus kleinen Verhältnissen stammenden späteren Direktor-Stellvertreters der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft geboren – seine Familie kam ursprünglich aus Mähren – fühlte sich Bauer Zeit seines Lebens sowohl als Wiener wie auch als „Altösterreicher“. In seinem 1952 für die Akademie der Wissenschaften verfassten Lebenslauf spricht er von einer *typisch österreichischen* Herkunft³⁰. Nach dem Tod der 1883 an einem Lungenleiden verstorbenen Mutter Johanna heiratete der als resolut, durchschlagskräftig und das Familienleben dominierend beschriebene Vater Wilhelm 1886 ein zweites Mal. Der als Prosektor und Bakteriologe später in Linz ansässige Arzt Karl Bauer (1886–1950)³¹ entstammte dieser Verbindung. Nach einer Privatvolksschule in der Nähe der Wiener Stephanskirche besuchte der wohlbehütete Wilhelm Bauer zwischen 1887 und 1891 das humanistische Landstraßer Gymnasium, wobei er beträchtliche Schulschwierigkeiten hatte und eine

28 Ein General im Zwielficht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau 1: K. u. k. Generalstabsoffizier und Historiker, hg. v. Peter BROUCEK (VKGÖ 67, Wien/Köln/Graz 1980) 543.

29 Alphons LHOTSKY, Geschichte des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1854–1954 (MIÖG Erg.-Bd. 17, Graz/Köln 1954) 323. Siehe zur Institutsgeschichte jetzt auch Manfred STÖY, Das Österreichische Institut für Geschichtsforschung 1929–1945 (MIÖG Erg.-Bd. 50, Wien/München 2007).

30 BAUER, Lebenslauf (wie Anm. 4) 1. Dieser elf maschinschriftliche Seiten umfassende Lebenslauf könnte im Kern schon für einen von Nikolaus Grass herausgegebenen Band mit Selbstdarstellungen von Historikern verfasst worden sein, in dem aber nach einigen Diskussionen führende nationalsozialistisch belastete Historiker keine Aufnahme fanden. Siehe daneben vor allem die viele Detailspekte berücksichtigende Dissertation (vor allem auch die zahlreichen Zeitschriftenbeiträge Bauers!) von Elisabeth SCHULZ, Wilhelm Bauer. Studien zu Leben und Werk (Dissertationen der Universität Wien 142, Wien 1979). Der acht Kartons umfassende NL bis 1945 liegt im Archiv der ÖAW in Wien (geordnet von Dr. Stefan Siennel und Dr. Klaus Wundsam), ein zehn Kartons umfassender NL im OÖLA, Linz. Eine über andere Nachlässe verstreute Korrespondenz Bauers findet sich im Archiv des IÖG, Wien. Nachrufe (in Auswahl): Otto BRUNNER, Wilhelm Bauer. Nachruf. in: ÖAW (Hg.), Almanach 103 (1954) 345–361; Heinrich von FICHTEAU, Wilhelm Bauer, in: HZ 178 (1954) 215–216; Hans STURMBERGER, Wilhelm Bauer †, in: DERS., Land ob der Enns und Österreich. Aufsätze und Vorträge (MOÖLA Erg.-Bd. 3, Linz 1979) 630–633.

31 Karl Bauer war im Ersten Weltkrieg sechs Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft, siehe die Versuche Bauers ihn im Zuge eines Gefangenen austausches frei zu bekommen, ÖAW Archiv, NL WB K. 6, Schreiben des Regierungsrates Dr. Robert von Srbik, Hauptmann des Generalstabes, an Bauer, 05.12.1917.

Klasse wiederholen musste. Ein im niederösterreichischen Seitenstetten lebender Onkel scheint einen Wechsel an das von den Benediktinern geleitete Stiftsgymnasium veranlasst zu haben, wo sich seine Schulleistungen zwar steigerten, wirklich gute Leistungen bot Bauer jedoch lediglich im Unterrichtsfach Deutsch. Bauer blieb mit dieser Schule bzw. dem dort wirkenden Lehrkörper und den Patres des Stiftes Zeit seines Lebens verbunden. Im Jahr 1933 trat er dem „Seitenstettner Verein in Wien“ bei, über 20 Jahre (seit ca. 1927) organisierte Bauer das jährliche Maturatreffen seines Jahrganges. Seine Freundschaft zum späteren Direktor des Oberösterreichischen Landesarchivs Ignaz Zibermayr rührt aus diesen Tagen³². Nach Ablegung der Reifeprüfung im Juni 1897 entschied sich Bauer, unterstützt durch einen Ratschlag des Florianer Chorherrn Engelbert Mühlbacher (1843–1903), des Direktors des 1854 gegründeten IÖG, bald für das Geschichtsstudium. Bauers Vater hatte den in der Sommerfrische von Ybbs weilenden Mühlbacher kennengelernt und um eine Bewertung von Karrierechancen für eine allfällige Wissenschaftlerlaufbahn seines Sohnes gebeten. In dem durch die Badeni-Unruhen an der Universität Wien gestörten Wintersemester 1897/98 belegte Bauer vorwiegend Vorlesungen aus dem Bereich Deutsche Philologie, aber schon im ersten Semester besuchte er auch die Übungen des erstmals am Historischen Institut lehrenden Dozenten Oswald Redlich. Im Wintersemester 1898 begann Bauer den Vorbereitungskurs am IÖG. Die Zeitungen sprachen in Nachrufen auf Bauer vom „Geniejahrgang“³³ 1898, dem 23. Kurs des IÖG³⁴. *Im Wintersemester 1898 traten [Hans] Hirsch und ich, die wir uns schon vom ersten Semester des Hochschulstudiums an kennengelernt hatten, im Vorbereitungskurs des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, mit [Heinrich] Srbik in freundschaftliche Berührung. Später verdichteten sich diese Beziehungen, als wir im Herbst 1900 im Auftrag des Instituts für die Sammlung der Habsburgerregesten nach Graz gesandt wurden und im folgenden Jahr erst nach München für die Ausgabe mittelalterlicher Bibliothekskataloge und daran anschließend nach Klagenfurt wieder für die Habsburgerregesten gesandt wurden*³⁵. Dieses später immer wieder so genannte „Trifolium“³⁶ war für die weitere Lebensplanung Bauers prägend. Eine lebenslange, enge Freundschaft band Bauer an den aus kleinbäuerlichen Verhältnissen kommenden Junggesellen Hirsch, den er während des Ersten Weltkrieges mit Briefen tröstete und ausführlich mit Nachrichten

32 Wilhelm BAUER, Ignaz Zibermayr. Persönliches und Fachliches rund um seine Selbstbiographie, in: MOÖLA 3 (1954) 19–25.

33 Die Presse, 25.11.1953.

34 LHOTSKY, Geschichte (wie Anm. 29) 279–283; Leo SANTIFALLER, Das Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Festgabe zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs (Veröff. des IÖG, Wien 1950) 123f. Neben Bauer, Hirsch und Srbik waren noch Wilhelm John, Wladimir Levec und Karl Christoph Möser sowie die außerordentlichen Mitglieder Rudolf Kerner und August Schachermayer Kursteilnehmer. Zu Bauer zuletzt knapp Fritz FELLNER, Doris A. CORRADINI, Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon (VKGÖ 99, Wien/Köln/Weimar 2006) 52.

35 BAUER, Lebenslauf (wie Anm. 4) 3.

36 OÖLA, NL WB K. 4: *Aus dem Werdegang eines Trifoliums* von Wilhelm Bauer (maschinenschriftlich), dort finden sich gute Beschreibungen von Hirsch und Srbik aus der gemeinsamen Studentenzeit.

über den „Besetzungspoker“ an den österreichischen Universitäten versorgte; ebenso war auch der einer altösterreichischen Beamtenfamilie entstammende Heinrich Srbik ein lebenslanger, wenn auch aufgrund seiner steilen Karriere in der Neuzeitgeschichte argwöhnisch und mitunter von Bauer neidisch betrachteter, wohl auch recht empfindlicher Freund. Bauer widmete sich in seiner Kursarbeit den im Wiener HHStA befindlichen Reichsregistern Maximilians I.³⁷, die er sowohl inhaltlich wie auch formal behandelte. Mühlbacher beurteilte diese Arbeit mit „vorzüglich“. Die Kursprüfungen am Beginn Juli 1901 brachten durchwegs sehr gute bis „vorzügliche“ (bei Dopsch: Quellenkunde der österreichischen Geschichte und Verfassungsgeschichte) Zensuren³⁸. Schon im Herbst desselben Jahres reichte Bauer bei Redlich seine Dissertation über Kaspar Schlick (1396–1449), den ersten Laien als Reichskanzler und wichtigen Berater Kaiser Sigismunds (bzw. seiner Nachfolger), ein³⁹. Noch vor Ablegung seiner Rigorosen wurde Bauer auf Antrag von Engelbert Mühlbacher im Rahmen der „Historischen Kommission für Neuere Geschichte“ ab 1901 mit der Sammlung und Edition der Korrespondenz Ferdinands I. beauftragt. Joseph Hirn hatte die Leitung dieses Unternehmens inne. Doch Bauers erste Tätigkeit für die Kommission währte nur kurz. Wenige Tage nach der feierlichen Promotion am 28. Februar 1902 machte sich Bauer überraschend auf den Weg nach Rom, nachdem ihn Mühlbacher nolens volens für das Romstipendium vorgeschlagen hatte: *Mühlbacher bestimmte mich kurzerhand für das eben freigewordene Stipendium, das mich nach Rom verpflichtete, um dort am Istituto Austriaco di studi storici als dessen Mitglied unter der Leitung von Ludwig Pastor an der von Ignaz Dengel besorgten Ausgabe von Nuntiaturreportagen mitzuarbeiten. In Pastor traf ich den von dem mir väterlich gesinnten Josef Hirn ge-*

37 Wilhelm BAUER, Das Register- und Konzeptwesen in der Reichskanzlei Maximilians I. bis 1502, in: *MIÖG* 26 (1905) 247–279. Die Reichsregister liegen in Auswahl auch als Faksimile vor: *Monumenta Palaeographica*. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. Erste Abteilung: Schrifttafeln in lateinischer und deutscher Sprache, Lieferung XII (Ausgabe 05.11.1903), Lieferung XIII (Ausgabe 18. Februar 1904), hg. v. Anton CHROUST (München 1903/4). Bauer bearbeitete für die Faksimileausgabe je ein Blatt der Reichsregister Ruprechts, Sigismunds, Friedrichs III. und Maximilians I. sowie das Diarium von Friedrich III. und eine eigenhändige Vorarbeit des „Weißkunig“ von Maximilian I.

38 *IÖG*, Archiv, Prüfungsakten 23. Kurs, Zeugnis für Wilhelm Bauer, Wien, 08.07.1901: Schriftliche Prüfungen: Paläografie: vorzüglich; Diplomatie: sehr gut; Quellenkunde: vorzüglich; Kunstgeschichte: sehr gut; Mündliche Prüfungen: Paläografie: gut; Diplomatie und Sphragistik: sehr gut; Österreichische Geschichte: sehr gut, Quellenkunde: sehr gut; Kunstgeschichte: sehr gut; Archivkunde: sehr gut.

39 Wilhelm BAUER, Kaspar Schlick [trotz mehrfacher Versuche war die Arbeit nicht auffindbar]. Die Approbation der Arbeit durch Redlich und Mühlbacher erfolgte am 02./03.12.1901; das Rigorosum fand am 14.12. bzw. das Philosophicum am 31.01.1902 statt. Die Arbeit Bauers ist bei Otto HUFNAGEL, Caspar Schlick als Kanzler Friedrichs III (*MIÖG* Ergänzungsband 8, Innsbruck 1911) 253–460 nicht zitiert; ebenso wird sie nicht genannt in der umfangreichen Dissertation von Erich FORSTREITER, Die deutsche Reichskanzlei und deren Nebenzweigen unter Kaiser Sigmund von Luxemburg (Masch. Diss. Wien 1924), und bei Artur ZECHEL, Studien über Kaspar Schlick. Anfänge / Erstes Kanzleramt / Fälschungsfrage (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte 15, Prag 1939) (freundlicher Hinweis von Karel Hruza), und fehlt auch im Literaturverzeichnis von Paul-Joachim HEINIG, Kaiser Friedrich III. (1440–1493). Hof, Regierung und Politik. Dritter Teil (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 17, Köln u. a. 1997) 1480.

schilderten Typus des gelehrten Egoisten, der nur für sein Lebenswerk, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters‘ alle Kraft verwendete. Ich bin ihm aber zu Dank verpflichtet, denn, da er vorerst in Verlegenheit zu sein schien, was er mit mir anfangen sollte, riet er mir, die erste Woche meines Aufenthaltes für die Besichtigung Roms zu benutzen⁴⁰. Bauers Haupttätigkeit stellte die Durchsicht der Brevenregister Pius‘ V. dar, doch vor allem das „Erlebnis Rom“ scheint für Bauer prägend gewesen zu sein. Der Gewinn, Rom als junger Mensch erlebt zu haben, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, aber das gilt in noch erhöhtem Maße für einen jungen Historiker. Nicht nur die Umgebung sovieler geschichtlicher Erinnerungen wirkt sich da aus, auch das Zusammentreffen mit vielen Gelehrten des gleichen Faches und benachb[a]rter Fächer aus verschiedenen Nationen erweitert seinen Blick⁴¹.

Bauer veröffentlichte 1911 unter dem „Pseudonym“ Wilhelm Braue sogar einen in Rom angesiedelten Roman mit dem Titel „Romrausch“, der, wohl in den Jahren 1908/09 verfasst, zumindest zum Teil auf Erlebnissen und Eindrücken aus der Ewigen Stadt beruht und den Gegensatz zwischen deutscher und italienischer Kultur bzw. „Nationalcharakteren“ herausarbeitet⁴². Wie wichtig ihm dieses literarische Werk war, zeigen etwa seine intensiven Versuche, kundige Stellungnahmen zu diesem Werk einzuholen. So schickte er eine Abschrift des geplanten Buches an den in der Zwischenkriegszeit renommierten Autor und Offizier im Kriegsarchiv Rudolf Hans Bartsch (1873–1952)⁴³, der als außerordentliches Mitglied des 24. IÖG-Kurses (1901–1903) mit Bauer zumindest entfernt bekannt war. Die Stellungnahme des gefeierten Autors geriet trotz der aufmunternden Worte doch recht deutlich: Lobend spricht er einleitend von einer *gedankenreichen und gescheidten Arbeit*, doch die Kritik folgt auf dem Fuß. *Ich glaube, dass keine Redaktion eines großen Blattes den Roman nehmen wird. Die Handlung ist blos die einer Novelle und ganz klein, die Gespräche so schön, reich und geistvoll die Gedanken sind, füllen aber vier Fünftel⁴⁴*. Der schließlich im Jahr 1911 im Berliner Adler-Verlag⁴⁵ verlegte Roman, immerhin in einer Auflage von

40 BAUER, Lebenslauf (wie Anm. 4) 4.

41 Ebd. 4.

42 Siehe den Inhalt nach SCHULZ, Bauer (wie Anm. 30) 160–161: Ein junger österreichischer Maler Fritz Siebold übernimmt es, eine Madonna im Stil von Guido Reni zu kopieren, allerdings misslingen seine Versuche eine stilgenaue Kopie anzufertigen, weil er sich in eine junge italienische Schönheit namens Alda aus gutem Hause verliebt. Als Alda, um ihre Familie zu „sanieren“, mit einem alten, aber reichen Baron verheiratet werden soll, fordert sie Siebold auf, den Baron zu töten. Der Maler weigert sich und rettet sogar den von Alda in einen Teich gestossenen Baron. Erst mit dem Verzicht auf Alda und der Begegnung mit einer schönen blonden Deutschen, die ihm als Verkörperung der zu kopierenden Madonna erscheint, gelingt Siebold der künstlerische Durchbruch.

43 LHOTSKY, Geschichte (wie Anm. 29) 287: Hans Hirsch schrieb dem „gottbegnadeten“ Dichter zum 60. Geburtstag. Siehe auch Günther Noé: Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873–1952), in: Österreich in Geschichte und Literatur 47 (2003) 282–290. Reinhard FARKAS, „Zwölf aus der Steiermark“. Rudolf Hans Bartsch und die Regenerationsbewegung der Jahrhundertwende, in: Blätter für Heimatkunde 64 (1990) 111–121.

44 ÖAW Archiv, NL WB K. 1, Brief an „Willy“ Bauer vom 18.07.1909.

45 Wie wichtig Bauer sein Roman war, zeigt sein aufgeregter Briefwechsel während der Drucklegung mit dem Berliner Verlag, der mehrfach den Boden des gepflegten Konversationstones verlassen haben dürfte. So etwa in einem Brief an Bauer vom 22.11.1910: *Wir empfinden ihr gesch. Schreiben*

3.000 Stück erschienen, wurde trotz emsiger Bemühungen Bauers um Besprechung des Buches in führenden deutschsprachigen Zeitungen⁴⁶ ein verlegerisches Fiasko, lediglich 144 Exemplare wurden abgesetzt, der Verlag versuchte Bauer schon 1912 dazu zu bewegen, die restliche Auflage (rund 2600 Exemplare) zu 10 Pfennig das Stück zu übernehmen.

Nach Bauers Rückkehr nach Wien 1903 – Bauer war sich des „Zeitverlustes“ von einem Jahr im Hinblick auf seine „Konkurrenten“ Hirsch und Srbik bewusst – arbeitete er an der Sammlung der Familienkorrespondenz Ferdinands I. weiter. Während seiner Zeit in Rom konnte Bauer die Sammlungsarbeit in den römischen Archiven nur wenig fruchtbringend vorantreiben. Doch stellte sich schon im Herbst 1903 ein Bronchialkatarrh ein, der Bauer (auch angesichts des frühen Lungentodes seiner Mutter) durch eineinhalb Jahre zur Untätigkeit zwang. Der neue Direktor des IÖG, Emil von Ottenthal (1855–1931), ließ aber den Schützling Mühlbachers nicht fallen, sondern schickte dem längere Zeit in Menton an der Côte d’Azur zur Erholung Weilenden – ebenso wie auch andere Mitglieder der Historischen Kommission – immer wieder Karten⁴⁷. Erst 1905 konnte Bauer an der Korrespondenz Ferdinands weiterarbeiten, er verband einen Besuch des Staatsarchivs in Neapel mit einem weiteren Erholungsurlaub in Menton. Archivbesuche im September und August 1905 in den Brüsseler „Archives royales“ folgten. Nach der Publikation seiner Institutsarbeit in den MIÖG konnte Bauer 1906 einen ersten Aufsatz über sein neues Forschungsgebiet – einen Beitrag zum Postunternehmen der Taxis – in der im gesamten deutschen Sprachraum stark rezipierten Institutszeitschrift vorlegen⁴⁸. Zumindest seit 1903 dürfte Bauer auch an seiner Habilitationsarbeit über Ferdinand I. (ursprüngliches Thema war dessen Königswahl gewesen) gearbeitet haben. Das schließlich 1907 im Wiener Verlag Braumüller erschienene Buch „Die Anfänge Ferdinands I.“ wurde im Februar 1907 als Habilitationsschrift (für Allgemeine Neuere Geschichte) eingereicht, besonders Joseph Hirn (1848–1917), in der Kommission für Neuere Geschichte Vorgesetzter Bauers, befürwortete das Ansuchen Bauers nachhaltig. Gegenstand des später auch gedruckt vorliegenden, am 11. Mai 1907 gehaltenen Habilitationsvortrages waren

vom 21. cr. und sind in der Tat erstaunt über den Ton, den Sie uns gegenüber anzuschlagen belieben. Was zunächst die Ausführung des Druckes angeht, so ist absolut keine Veranlassung zur Erregung gegeben. Bauer hatte sich davor bei mehreren Verlagen bzw. Zeitschriften (etwa Velhagen & Klasings Monatshefte, Süddeutsche Monatshefte, Verlag Berlin-Wien) Abfahren bezüglich einer Drucklegung seines Romans geholt.

- 46 ÖAW Archiv, NL WB K. 1: Brief Bauers an den kaiserlichen Rat Carl Colbert mit der Bitte um Rezension seines Romans in der „Neuen Freien Presse“: *Aus leicht begreiflichen Gründen (die akademischen Mäuler sind besonders scharf) habe ich zu einem Decknamen Zuflucht genommen. Ich weiss ja auch gar nicht, ob mein Roman durchdringen wird, wenn ihn auch einige sachverständige Leser für wertvoll und gescheit erklärt haben. Immerhin habe ich den blutjungen Berliner Verlag bewundert, der ihn angenommen und ihn gleich in 3000 Exemplaren vervielfältigen liess.*
- 47 Ebd. K. 5: Brief von Bauers Vater an Redlich und die Antwort von Redlich an Bauers Vater vom 03.09.1903: *Mit aufrichtigem und lebhaftem Bedauern entnehme ich aus Ihrem gütigen Schreiben, dass ihr Herr Sohn sich einen Lungenkatharr zugezogen hat.*
- 48 Wilhelm BAUER, Die Taxis'sche Post und die Beförderung der Briefe Karls V. in den Jahren 1523 bis 1525, in: MIÖG 27 (1907) 436–459.

„Die Beziehungen der historischen Hilfswissenschaften zur Geschichte der Neuzeit“⁴⁹. Mit Erlass vom 30. August 1907 wurde Bauer vom Unterrichtsminister zum Privatdozenten ernannt. Schon 1908 scheint Bauer erstmals auf einem Besetzungsvorschlag der Universität Graz auf, wobei schließlich Kurt Kaser (1870–1931) den Posten (Nachfolge Zwiedineck-Südenhorst) erhielt. Als sich die Hoffnung auf eine Stelle an der Konsularakademie 1914 ebenfalls zerschlug, machten sich die Professoren am Wiener Historischen Institut für Bauer stark und beantragten 1914 für ihn ein allerdings unbesoldetes Extraordinariat. Diesem Ansuchen wurde wegen der angespannten Finanzlage der Monarchie erst 1916 entsprochen. Bauers Jahrgangskollege Srbik – seit 1907 Dozent für Österreichische Geschichte – war bereits 1912 außerordentlicher (ab 1917 ordentlicher) Professor in Graz geworden, Hirsch – seit 1908 Dozent für Geschichte des Mittelalters und historische Hilfswissenschaften – war bereits seit 1913 außerordentlicher Professor in Wien und 1918 als Ordinarius nach Prag berufen worden. Bauer hatte als Teil des „Trifoliums“ einen deutlichen „Karriereknick“ erlitten, obwohl er gerade im Ersten Weltkrieg publizistisch erfolgreich war. Bauers Habilitation und seine publizierten Beiträge erregten einige Aufmerksamkeit. [S]o wurde meine Besprechung von Gustav Wolfs ‚Einführung in das Studium der neueren Geschichte (1910)‘ [...] für mich von Bedeutung, da mich auf meine ziemlich kritischen Einwände hin der Verleger Paul Siebeck, Chef der Firma I. C. B. Mohr⁵⁰, Tübingen, einlud, bei ihm ein Werk gleichen Inhalts erschienen [!] zu lassen, worin die von mir vorgebrachten Gedanken verarbeitet würden. Einer solchen Lockung konnte ich nicht widerstehen, doch umkreiste ich den umfangreichen Stoff erst ziemlich lange, ehe ich den festen Punkt glaubte gefunden zu haben, von dem aus ich auf das Ganze losgehen konnte⁵¹. Bauer wandte sich vorerst dem am Vorabend des Ersten Weltkrieges virulenten Problem der „Öffentlichen Meinung“ zu. So kam knapp vor Ausbruch des Weltkrieges, im Frühjahr 1914 das Buch ‚Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen‘⁵² (Tübingen I. C. B. Mohr) heraus [...]. Der Ausbruch des Krieges gab mir 1915 Veranlassung, in dem Schriftchen ‚Der Krieg und die Öffentliche Meinung‘⁵³ zu den damit zusammenhängenden Problemen Stellung zu nehmen. Meine Urteile über den Journalismus und seine Auswüchse ließen das Werk im Lärm der Kriegsergebnisse in der breiteren Öffentlichkeit ziemlich un-

49 Wilhelm BAUER, *Hilfswissenschaftliche Forschungen und Forschungsaufgaben auf dem Gebiete neuerzeitlicher Geschichte*, in: *Deutsche Geschichtsblätter* 9 (1908) 161–175.

50 Zu diesem Verlag, der seinen Schwerpunkt im Bereich Theologie, Rechts- und Staatswissenschaften und Nationalökonomie hatte, siehe Silke KNAPPENBERGER-JANS, *Verlagspolitik und Wissenschaft. Der Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) im frühen 20. Jahrhundert* (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft 13, Wiesbaden 2001) 341 („Wir Österreicher“), 354f. (Frage der Verteilung der Bücher) und 432f. (Honorarfragen für die „Einführung“).

51 BAUER, *Lebenslauf* (wie Anm. 4) 5.

52 Wilhelm BAUER, *Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen. Ein Versuch* (Tübingen 1914) 335 Seiten (mit Register).

53 Wilhelm BAUER, *Der Krieg und die öffentliche Meinung* (Tübingen 1915). Dieses Buch musste der Zensur vorgelegt werden, vgl. KNAPPENBERGER-JANS, *Verlagspolitik* (wie Anm. 50) 151.

bemerkt vorübergehen. Erst später fand es die Aufmerksamkeit von Fachleuten⁵⁴. Bauers Karriere an der Wiener Universität ging trotz dieser publizistischen Offensive nur schleppend voran. Ende Oktober 1917 wurde Bauer zum „wirklichen, aber unbeholdeten a. o. Professor“ ernannt. Der mittlerweile breit ausgewiesene Neuzeithistoriker Bauer erhielt im August 1918, knapp vor dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie, einen Ruf an die Universität von Czernowitz (Cernūnți) als Nachfolger des nach der russischen Besetzung der Stadt am 2. September 1914 nach Wien geflohenen und seit 1915 in Graz unterrichtenden Raimund Friedrich Kaindl (1866–1930)⁵⁵. Bauer sagte aber ab, einerseits weil er durch die Herausgabe der Zeitschrift „Österreich“ an Wien gebunden war, zum anderen verlangte er für Czernowitzer Verhältnisse ein offenbar zu hohes Gehalt, vermutlich wollte er auch seine schließlich 1936 verstorbene Stiefmutter, zu der er eine enge Beziehung unterhielt⁵⁶ – meist verbrachte man gemeinsam die „Sommerfrische“ –, nicht allein in Wien lassen⁵⁷. Aus der umfangreichen Briefkorrespondenz Bauers zu dieser „Causa“ – das *Lehrkanzelspiel*⁵⁸ im heutigen Österreich, der tschechischen Republik und Deutschland war ein wichtiger Bestandteil des dichten Korrespondenznetzes mit Hirsch, Srbik und Theodor Mayer – gewinnt man indirekt auch Rückschlüsse auf die Stellung Bauers an der Wiener Universität. Dopsch richtete etwa an Bauer am 28. August 1918 folgendes Schreiben: *Mein egoistisches Interesse geht freilich dahin, daß Sie in Wien bleiben mögen. Sind sie doch gegenwärtig der einzige Historiker in Wien, von dem ich wissenschaftlich und auch sonst geistig etwas habe*⁵⁹. Bauer wollte auch angesichts des erwarteten Zerfalls der Monarchie nicht fort, er blieb als *Arabeske in Wien*, wie sein Freund Hirsch resigniert meinte⁶⁰. Die finanzielle Situation Bauers in diesen Jahren scheint sichtlich angespannt,

54 BAUER, Lebenslauf (wie Anm. 4) 5. Erstmals las Bauer im Wintersemester 1911/12 einstündig über „Die öffentliche Meinung, ihre Geschichte und ihre Quellen“.

55 Siehe DACHS, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 10) 182–195; zu dieser Besetzung siehe Siegfried NASKO, Viktor Bibl (1870–1947). Studien zu seinem Leben und Werk. Diss. (Wien 1970) 26–30.

56 OÖLA, NL WB K. 3: Brief Bauers an N. Wieninger, Linz 14.05.1947: *Im Gegensatz zu Dir bin ich unbeweibt geblieben, denn meine Mutter (eigentlich meine Stiefmutter, die aber von dem ‚Stief‘ nie Gebrauch gemacht hat) ist erst 1936 gestorben und hat mir ein so angenehmes Heim geschaffen, daß der Antrieb zur Ehe bei mir geringer war als bei anderen. Bis in mein 30tes Lebensjahr galt ich auch als Lungenkrüppel ... Na, ich habe meine Hagestölzerei aber nie in Eigenstüchtelei versumpfen lassen [...].*

57 Ebd. Brief Hirschs an Bauer, 07.06.1916 zur möglichen Berufung nach Czernowitz: *Aber den älteren Herrn wirst du nicht verdenken, das sie dich lieber in Wien als Extraordinarius und Bibl in Cernowitz sähen. Eigentlich wäre das die ideale Lösung.*

58 Siehe die Beschreibung Bauers, ebd. K. 4: Aus dem Werdegang eines Trifoliums, S. 7: [...] *wie hier [am IÖG], wo es von bevorstehenden Besetzungen der Lehrkanzeln nur so schwirte, wo man an den gesündesten Kollegen bereits hippokratische Züge zu entdecken meint, um das durch seinen Tod freiwerdende Feld in spannenden Gedankenzügen zu besetzen.*

59 Ebd. K. 1: Brief Dopschs an Bauer vom 28.08.1918. Zu Dopsch siehe den Beitrag in diesem Band und auch Klaralinda MA-KIRCHER, Dopsch – Redlich – Srbik. Zum „constituierenden Teil einer Lebensgeschichte“, in: „Flügel und Extreme“. Aspekte der geistigen Entwicklung Heimito von Doderers, hg. von Kai LUEHRS-KAISER, Gerald SOMMER (Schriften der Heimito von Doderer-Gesellschaft I, Würzburg 1999) 131–150, hier 136–140.

60 ÖAW Archiv, NL WB K. 3, Brief Hirschs an Bauer vom 19.07.1918.

1918 bemerkte er in einem undatierten Schreiben an den Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium: *Die einzigen regelmäßigen Einkünfte beziehe ich [...] nur als Mitarbeiter der Kommission für neuere österreichische Geschichte, von der ich monatlich 275 Kr. erhalte. Mein Privatvermögen ist aber so gering, daß ich auch im Frieden von den Zinsen nicht hätte leben können*⁶¹. Srbik, mittlerweile Ordinarius, schrieb 1917 mitfühlend und fast seherisch aus Graz: *Wenn ich Unterr[ichts] Minister wäre, so wäre einer meiner nächsten Schritte, Deine Ernennung zum Ordinarius, da ich [...] nur ein armer Teufel bin, kann ich nur wünschen, dass der unberechenbare Gang des akademischen Lebens Dir bald ein schönes Ordinariat verschaffen möge*⁶². Im Kompensationsweg für den Ruf nach Czernowitz erhielt Bauer, der 1919 eine Abänderung der *Venia legendi* auf „Allgemeine neuere Geschichte“ eingebracht hatte, nach dem Tod August Fourniers (1850–1920) im Jahr 1923 den Titel eines „ordentlichen Professors“. Den seit 1901 innegehabten Posten bei der „Historischen Kommission“, der jahrelang sein finanzielles Rückgrat gebildet hatte, verließ Bauer 1920 endgültig⁶³. Bauer machte sich schon, gleichsam im Hintergrund, mehr und mehr an der Universität unentbehrlich: Seit dem Wintersemester 1915/16 hatte er von Hirsch die traditionell für den Lehrbetrieb bedeutsame „Einführung in das Studium der Geschichte“ übernommen, eine Vorlesung/Übung, die er ab dem Wintersemester 1931/32 an Reinhold Lorenz (1898–1975) abtrat. Vor allem für die Bewältigung der laufenden Arbeiten am IÖG war der „Außenseiter“ Bauer unersetzlich. Seit 1915 war Bauer gemeinsam mit Redlich Mitredakteur der MIÖG, 1915 und 1917 schienen beide auf dem Titelblatt auf, ein Ereignis, das von den Jahrgangskollegen Hirsch und Srbik als Schritt in eine gesicherte Zukunft interpretiert wurde⁶⁴. Während den Jahrgang 1920 wiederum Redlich allein besorgt zu haben scheint,⁶⁵ übergab er ab dem Jahrgang 1923 die Schriftleitung der MIÖG (bzw. MÖIG) ganz an Bauer⁶⁶. Erst 1924 überließ Dopsch, der als eine Art „Berufungsabwehr“ seit 1922 über ein eigenes „Seminar für Wirtschafts- und Kulturgeschichte“ verfügen durfte, sein Zimmer endgültig dem

61 Ebd. K. 8, undatiertes Brief Bauers an den Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium.

62 Ebd. K. 6, Brief Srbiks an Bauer, Graz, 04.01.1917, siehe Srbik, Korrespondenz (wie Anm. 21) 71.

63 Fritz FELLNER, „... ein wahrhaft patriotisches Werk“. Die Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 1897–2000 (VKGÖ 91, Wien 2001) 255 gibt 1917 als Jahr seines Austritts an, gemäß der Angabe auf Seite 91 schied er, wie Bauer selbst auch mehrmals schreibt, 1920 aus. Auch LHOTSKY, *Geschichte* (wie Anm. 29) 280, führt 1920 an.

64 SCHULZ, Bauer (wie Anm. 30) 49. ÖAW Archiv, NL WB K. 2, Brief Hirschs an Bauer vom 26.07.1915: *Deine Nennung als Redakteur der Mitteilungen ist ein schöner Erfolg, wenn auch zunächst nur ideeller Natur. Fürs Praktische hat er die eine Bedeutung, dass man mit Deinem Weggehen von Wien nicht mehr rechnet. Über kurz oder lang wirst Du Deinen Einfluss auch auf die Richtung der Zeitschrift ausüben dürfen*; Ebd. Brief Hirschs an Bauer 07.01.1916: *Mit grosser Freude habe ich das neue Heft der Mitteilungen erhalten. Zum zweiten Mal prangt neben dem Namen Redlichs der Deine.*

65 IÖG, Archiv, NL Hans Hirsch, Brief Bauers an Hirsch, 11.05.1920: *Dein Freund Redlich hat knapp vor seiner Abreise in Gegenwart Ottenthals an mich die ernstliche Frage gerichtet, ob ich geneigt sei, auch dann, wenn die Geldfrage nicht in ausgiebiger Weise, wie ich es aufgestellt habe (2400 Kr. jährlich), geregelt sei, die Leitung der MIÖG zu übernehmen. Ich sagte es zur Freude Ott. 's zu.*

66 Bauer firmiert auf den Jahrgängen 1923, 1925–1927, 1929, 1930, 1931 als alleiniger Redakteur, ab 1932 gemeinsam mit Otto Brunner (für die Jahrgänge 1932–1939 und 1942). Der Jahrgang 1944 ist ohne Redaktionsvermerk erschienen.

„Redakteur“ Bauer, der bis dahin im „Monumentazimmer“ des Instituts gemeinsam mit anderen Kollegen arbeiten musste⁶⁷. Bereits 1921 hatte Bauer ein Werk vorgelegt, dem Generationen von Studierenden des Faches Geschichte bis weit in die 1970er Jahre verpflichtet waren – „Einführung in das Studium der Geschichte“. *Wenn es das bis dahin herrschende Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie von Ernst Bernheim verdrängte, so vermutlich deshalb, weil inzwischen der Streit um Karl Lamprecht in den Hintergrund getreten war, in den sich E. Bernheim noch sehr verstrickte. Das treffendste Urteil schien mir Professor Aloys Schulte abgegeben zu haben, das er mir brieflich mitteilte, darin er bemerkte, ich hätte die Grundsätze, die das Institut für österreichische Geschichtsforschung für die Geschichte des Mittelalters lehre, auf das ganze Gebiet der Geschichte anzuwenden unternommen*⁶⁸. Ab 1927 wandte sich Bauer erneut der „Öffentlichen Meinung“ zu und überarbeitete sein bereits 1914 erschienenenes Buch nochmals gründlich, das um wesentliche Kapitel ergänzt 1930 unter dem Titel „Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte“ erschien. Eine Berufung an die Deutsche Universität Prag zerschlug sich 1928 trotz intensiver Verhandlungen an Gehaltsfragen⁶⁹.

Mit der Emeritierung des international anerkannten, zunehmend unter dem Antisemitismus an der Universität leidenden Alfred Francis Přibram (1859–1942)⁷⁰ im Jahr 1930 wurde für Bauer der Weg zu einem Ordinariat frei. Man erlegte ihm allerdings im Rahmen seiner fünfständigen Lehrpflicht auf, die „Geschichte der romanischen und angelsächsischen Völker tunlich zu berücksichtigen“⁷¹. Das „Trifolium“ des 23. Kurslehrganges – Srbik war seit 1922 in Wien Ordinarius, Hirsch seit 1926⁷² – hatte es damit geschafft, auch den bezüglich seiner Universitätskarriere schwächelnden Bauer auf eine ordentliche Professur zu heben und trat auch gemeinsam nach außen hin – etwa gegen Viktor Bibl – auf⁷³. *Im Augenblick, da ich diese höchste Stufe im Berufsleben*

67 LHOTSKY, Geschichte (wie Anm. 29) 306, 340.

68 BAUER, Lebenslauf (wie Anm. 4) 7.

69 Wilhelm BAUER, Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte (Museum der Weltgeschichte 1, Potsdam 1930). Zu den komplizierten Prager Verhandlungen (Schulministerium, Finanzministerium und Innenministerium) mit den beiden gleich gereihten Kandidaten Bauer und Viktor Bibl (Nachfolge Weber) siehe Pavel KOLÁŘ, Die Geschichtswissenschaft an der deutschen Universität Prag 1882–1938: Entwicklung der Lehrkanzeln und Institutionalisierung, in: Universitäten in nationaler Konkurrenz. Zur Geschichte der Prager Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. Hans LEMBERG (Veröff. des Collegium Carolinum 86, München 2003) 85–114, hier 111.

70 Christine ZOUZELKA, Alfred Francis Přibram (1859–1942). Leben und Werk als Historiker. Diss. (Wien 1968) 46.

71 UAW, philosoph. PA Nr. 969, Schachtel 38 (Wilhelm Bauer): Bescheid vom 17.07.1930, SCHULZ, Bauer (wie Anm. 30) 42.

72 Siehe IÖG, Archiv, NL Hans Hirsch, Brief Bauers an Hirsch, Wien 03.12.1925 mit einer Beschreibung der Kommissionssitzung: *Der Vorgang [die Auswahl der Kandidaten] war mehr langweilig als aufregend, denn Ottenthal begann in alphabetischer Reihenfolge alle in Betracht kommenden Persönlichkeiten nach ihren hilfswissenschaftlichen Leistungen zu würdigen: Erben, Heuberger, Hirsch, Steinacker, Stengel, dann Stowasser und Groß. [...] Nach dieser zweistündigen Vorlesung O[tenthal]s waren alle abgekämpft und freuten sich die Hand zur Abstimmung erheben zu können.*

73 NASKO, Bibl (wie Anm. 55) 232–233, siehe auch den öffentlichen Brief Bauers gegen Bibl aus dem

des akademischen Lehrers erreichen sollte, kam mir so recht wieder zum Bewußtsein, daß sich die amtliche Bezeichnung meines Faches nicht in allem mit meinen geistigen Interessen decke. Die Verpflichtung, Vorlesungen über das Gesamtgebiet der neueren Geschichte zu lesen, empfand ich stets als eine Last und bot mir nie volle Befriedigung. Freude bereitete mir hingegen die Lehrtätigkeit, bei der ich in persönlichen Verkehr mit meinen Hörern kam, vor allem also im Seminar. Bauers lebenslanger Freund Srbik, damals Unterrichtsminister, unterzeichnete das Ernennungsdekret⁷⁴. Die beiden Inhaber von Neuzeitlehrstühlen gerieten aber in der Folgezeit mehrmals aneinander: Schon im Zuge der Berufung Srbiks nach Wien äußerte sich Bauer kritisch, er selbst sah sich der *Plebs der Extraordinarien und Privatdozenten* zugehörig und sprach brieflich von möglichen *Reibungspunkten* in Lehre und Forschung mit Srbik⁷⁵. Auch später fühlte sich Bauer von seinem Freund und dessen enormer Schaffenskraft bzw. dessen vielfältigen Positionen (1938–1945 Mitglied des „Großdeutschen Reichstags“ und Präsident der Wiener Akademie der Wissenschaften) an den Rand gedrängt⁷⁶. Bauer wurde bei der mit umfangreichem Schriftverkehr, etwa mit den Rezensenten, verbundenen Redaktionstätigkeit seit 1929 von Otto Brunner unterstützt, der ab 1932 offiziell als Redakteur aufschien. Zuletzt scheint das Redakteursduo Bauer-Brunner 1942 gemeinsam auf, danach wurden die MIÖG von Brunner und Santifaller (lediglich 1944 firmiert Bauer als Mitarbeiter) redigiert.

Der neu berufene Ordinarius Bauer war ein, wie auch zahlreiche Briefe an ihn belegen, bei den Studierenden außerordentlich beliebter Betreuer von Dissertationen. Zwischen 1930 und 1945 betreute er 178 (!) Dissertationen und fungierte in 140 Fällen als Zweitprüfer⁷⁷. Von 1931 bis 1945 war Bauer Mitglied der Historischen Kommission

Jahr 1932 247f., kurzgefasst DERS., *Bibl contra Srbik*, in: ÖGL 15 (1971) 497–513.

74 ÖAW Archiv, NL WB Karte Srbiks an Bauer, 24.07.1930: *Lieber Bauer! Soeben habe ich dein Ernennungsdekret unterzeichnet und beglückwünsche dich von Herzen. Mit Handkuss an deine Frau Mama, in aller Freundschaft Srbik.*

75 Ebd. Brief Srbiks an Bauer, 15.07.1922 (im Zuge der Berufungsverhandlungen), Srbik, Korrespondenz (wie Anm. 21) 194: *Betrübt hat mich Dein Brief, weil ich sehe, daß ernstliche Mißverständnisse vorliegen; und ich sage ehrlich, nicht ohne meine Schuld. Ich will versuchen, Dir meinen letzten Brief näher zu erklären. Ich hatte in der letzten Zeit abends nach der Arbeit alte Korrespondenzen ausgesondert und habe hierbei viele, viele Briefe, die Du mir im Laufe der Jahre geschrieben, wieder gelesen und hebe sie auf. Dabei glaube ich nun wieder recht stark zu erkennen, daß nicht nur die Zahl seit Fourniers Tod sehr, sehr zusammengeschmolzen, sondern auch der Ton ganz ausserordentlich anders geworden sei. Das ist wohl wirklich Tatsache.*

76 Ebd. K. 5, Brief Srbiks an Bauer vom 22.01.1941, siehe auch Srbik, Korrespondenz (wie Anm. 21) 519: *Niemand kann ängstlicher und peinlicher, seit ich im Jahre 1922 nach Wien kam, die absolute und bis ins kleinste Detail reichende Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit der beiden Vertreter der neueren Geschichte und ihrer Lehrkanzeln wahren, als ich es tue. Du hast mir vor Jahren einmal bemerkt, daß es Dir ein leichtes gewesen wäre, meine Berufung nach Wien zu verhindern. Ich habe nie hieran gezweifelt, glaube aber als Unterrichtsminister sowie als Kollege und bei der Akademie längst und immer wieder bewiesen zu haben, wie sehr ich diese Tatsache würdige und zu vergelten bemüht bin.*

77 Siehe die verdienstvolle Übersicht von SCHULZ, Bauer (wie Anm. 30) 305. Besonders mit Dopsch prüfte Bauer häufig (59 Mal Dopsch als Zweitprüfer, 51 Mal Bauer als Zweitprüfer), aber auch Hirsch und Brunner prüften häufig mit Bauer.

für Neuere Geschichte, von 1938 bis 1945 zudem ordentliches Mitglied der Akademie. Seit 1934 versuchte Bauer ein Manuskript über den „Aufstieg der Juden in die deutsche Kultur (bis zur Vollendung ihrer Emanzipation)“⁷⁸ bei verschiedenen Verlagen – ohne Erfolg – unterzubringen⁷⁹. Aufgrund der intensiven Kollationierungsarbeit des Kursabsolventen und (bis 1945) Archivars im HHStA Robert Lacroix (1903–1983) konnte 1937 und 1938 die in zwei Halbbände aufgeteilte Familienkorrespondenz Ferdinands I. (für die Jahre 1527 bis 1530) erscheinen⁸⁰. Bauer arbeitete auch aktiv im Ausschuss für volkstümliche Universitätsvorträge, ab 1935 (bis 1943) als Vorsitzender, ebenso beteiligte er sich immer wieder in der Urania an Vorträgen. Er fungierte als Mitglied der volksbildnerischen Leitung auch als Referatsleiter für Geschichte. Das letzte große Buch Bauers war der 1937 als Teil des von Heinz Kindermann herausgegebenen „Handbuches der Kulturgeschichte“ erschienene und reich bebilderte Band „Die Deutsche Kultur 1830 bis 1870“. *Bei der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaeon in Potsdam war einst meine Darstellung ‚Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte‘ erschienen und hatte uns beide zufriedengestellt. Jetzt wehte dort ein anderer Wind. In verschiedener Hinsicht suchte man Einfluß auf meine Darstellung zu gewinnen*⁸¹. Der „Anschluss“, auf den er mit großer Energie und in vielen Beiträgen in verschiedenen Publikationsorganen hingearbeitet hatte, war für den gesamtdeutsch gesinnten Bauer, der aber immer vehement für eine adäquate Bewertung des österreichischen Beitrages gekämpft hatte, eine arge Enttäuschung. *Der März 1938 brachte den ‚Anschluß‘, der freilich weniger ein ‚An-‘ als ein ‚Einschluß‘ wurde und dem Historiker die Erkenntnis brachte, wie wenig man über Vorgänge und Einrichtungen wußte [...]. Während ich bis 1933 als Mitarbeiter an der von Geheimrat Wilhelm Volz geleiteten Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung ziemlich oft ins Deutsche Reich kam, fand ich in der Folgezeit nur gelegentlich eines ganz kurzen Familienbesuches am Palmsonntag 1937 in Passau Gelegenheit H[itler]-Figürchen zu kaufen und Männer des Reichsarbeitsdienstes mit entblößtem Oberkörper singend durch die Stadt mar-*

78 Siehe das Typoskript des Buches im OÖLA, NL WB K. 4. Dort auch die undatierten Typoskripte zu „Die Ostmark im gesamtdeutschen Schicksal“ und „Wir Österreicher. Zur Psychologie des Österreichertums“.

79 ÖAW Archiv, NL WB K. 7: Brief Bauers an die Verlagsbuchhandlung Mohr in Stuttgart vom 20.10.1934: *Wäre das Buch als Tendenzwerk gedacht, ich würde mich nicht an Sie wenden. Es gäbe Verlage genug, die für ein solches zu haben wären. Wird natürlich die jüdische Presse und Kritik nicht mit meinen Aufstellungen und Nachweisen zufrieden sein, so liegt mir nichts ferner als Parteilichkeit. Bisher wurde die Geschichte der Juden fast allein von Juden geschrieben und von ihnen begreiflicherweise als nationale Geschichte aufgefasst.* Eine Zusammenfassung dieses Manuskriptes erschien in: Wilhelm BAUER: Die Judenfrage als gesamtdeutsche Angelegenheit zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, in: Gesamtdeutsche Vergangenheit. Festgabe für Heinrich Ritter von Srbik zum 60. Geburtstag am 10. November 1938, hg. v. DEMS. u. a. (München 1938) 236–247.

80 Bauer scheint hier nur mehr eine Art Oberaufsicht gehabt zu haben, siehe den Briefwechsel mit Lacroix, ÖAW Archiv, NL WB K. 3. Lhotsky, Geschichte (wie Anm. 29) 373. Zur Verwicklung von Lacroix in den Juliputsch 1934 siehe Michael HOCHEDLINGER, Thomas JUST, „Diese Diebstähle sind einzig in der Geschichte aller Archive der Welt“. Die Affäre Grill 1951–1953, in: MIÖG 113 (2005) 362–388, hier 367.

81 BAUER, Lebenslauf (wie Anm. 4) 9

*schieren zu sehen. Zunächst war man überwältigt von der Tatsache, förmlich über Nacht die Vereinigung mit dem Deutschen Reiche zu erleben, für die man unter dem Schlagwort ‚Anschluß‘ so lange gekämpft hatte*⁸². Bauer, der gute Bekanntschaft zu führenden Mitgliedern der „Großdeutschen Partei“ unterhalten hatte, wie etwa zu Dr. theol. Anton Schalk (1868–1951, 1901–1907 Abgeordneter zum Reichsrat für Böhmen)⁸³, geriet mit seiner Betonung des „Österreichischen“ ins Abseits⁸⁴, zumal er die entscheidende Zeit der „Wende“ in Österreich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen mit einem Bronchialkatarrh in Bad Ischl auf einem Kuraufenthalt erlebte⁸⁵. Bauer suchte offenbar, obwohl seit 1909 Mitglied im „Deutschen Klub“, einem wichtigen Treffpunkt der Illegalen in Wien, erst spät um Mitgliedschaft in der NSDAP an. Am 1. Januar 1941 wurde er mit der hohen Mitgliedsnummer 8.468.169 aufgenommen. Im Dritten Reich erlebte er nach dem „raschen Schwinden der Illusionen“⁸⁶ auf jeden Fall keinen unmittelbaren Höhenflug, wenn man von der „ordentlichen“ Akademiemitgliedschaft absieht⁸⁷. In das Jahr 1941 fällt auch die für das deutsche Volksbildungswerk in Klagenfurt gehaltene und gedruckte Vorlesung über Georg Ritter von Schönerer, mit dem sich Bauer, unter anderem inspiriert durch den „Schönerianer“ Anton Schalk, intensiver, auch durch Vergabe von Dissertationen, beschäftigt hatte⁸⁸. Bauer galt in Wien und auch im „Reich“ als gefragter Spezialist

82 Ebd. 9.

83 Die Rolle Schalks, der auch während des Zweiten Weltkrieges und danach von Mondsee aus, wichtige Kontakte unterhielt, ist noch kaum aufgearbeitet. Kurze Erwähnung bei Isabella ACKERL, *Die Großdeutsche Volkspartei 1920–1934. Versuch einer Parteigeschichte*. Diss. (Wien 1967) 133.

84 ÖAW Archiv, NL WB K. 4: Brief Theodor Mayers an Bauer, Freiburg, 30.04.1938: *Es war interessant, was Sie wegen der Stimmung in Österreich schreiben, daß die alten Nationalsozialisten sich beklagen, daß nun die CVer oben auf sind. Das ist begreiflich, aber man hat gegenwärtig den Eindruck, daß überhaupt ein Auskommen mit den Schwarzen gesucht wird. Zur Situation an der Universität Wien 1938 vgl. Albert MÜLLER, Dynamische Adaptierung und „Selbstbehauptung“. Die Universität Wien in der NS-Zeit, in: GG 23 (1997) 592–617, hier 609f.*

85 ÖAW Archiv, NL WB K. 5: Brief Schalks aus Mondsee an Bauer, 24.05.1938: *Ich war heute schon gestiefelt und gespornt, um in das judenreine [!] Ischl zu fahren, Sie zu begrüßen. Ein Sturzregen hat mich gehindert.*

86 Günther HAMANN, *Kriegs- und Nachkriegserinnerungen eines Studenten an Heinrich Ritter von Srbik*, in: *Anzeiger der ÖAW, phil.-hist. Klasse 115* (1978) 366–395, hier 382 Anm. 6.

87 Zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften nach 1938 siehe Herbert MATIS, *Zwischen Anpassung und Widerstand. Die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1938–1945* (Wien 1997).

88 Wilhelm BAUER, *Georg Ritter von Schönerer* (Schriften zu den Klagenfurter Hochschulwochen 1941, Klagenfurt 1941) 24 Seiten. Die Dissertationen über Schönerer von Leo Bredl und Franz Höchtl gelangten kriegsbedingt nicht zum Abschluss. ÖAW Archiv, NL WB Brief Bauers an den Verlag Bruckmann in München, 12.04.1944: *Srbik wollte mich letzthin für die Abfassung einer Biographie Georgs von Schönerer begeistern, der bisher nur von zelotischen Anhängern lobrednerische Lebensbeschreibungen erhielt, über den ich angeblich die erste historisch gesehene Studie verfasst habe. So behaupten meine Freunde. Aber einstweilen lockt mich auch diese Aufgabe nicht sehr.* Ebd., K. 6: Karte Gottfried Edmund Friess' an Bauer 26.05.1942: *Ich teile mit allen Schönererverehrerern die grosse Freude über die Veröffentlichung Ihrer jüngsten Schrift. Aber bei all meinem Bewundern dieser Leistung und ihrer früheren Werke vergesse ich nie der Persönlichkeit zu gedenken, die solche schmackhafte Geistesfrüchte in die Welt setzte.* – Bauer wurde von Theodor Mayer 1942 zu einer im November stattfindenden Tagung innerhalb des „Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“

für Zeitungsgeschichte, wie auch immer wieder schriftliche Anfragen in der von ihm minutiös abgelegten Korrespondenz verdeutlichen. Er, „Nestor der österreichischen Zeitungsgeschichte“, war auch als Vorstand des schließlich 1942 in Wien eröffneten Instituts für Zeitungswissenschaften im Gespräch, dürfte aber bewusst „torpediert“ worden sein, sodass schließlich Karl Kurth (1910–1981) zum Vorstand bestimmt wurde⁸⁹. Als Kompensation für die Nichtberücksichtigung bei der Zeitungswissenschaft dürfte Bauer für das bereits 1942 geplante und 1943 realisierte Institut für Postwesen, das in der Wallnerstraße 4 residieren sollte, in Vorschlag gebracht⁹⁰. Formal schien er offiziell durch seinen 1907 (!) erschienenen Beitrag über die Taxis'sche Post qualifiziert. Es fiel dem *Postminister des Dritten Reiches, Ohnesorge*, ein, seine Liebe für die Geschichte des Postwesens mit der Liebe zu Österreich dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß er ein Institut für Geschichte des Postwesens gründen wollte und dieses nach Wien zu verlegen gedachte. [...] Da Minister Ohnesorge für seine Schöpfung als Chef durchaus einen Ordinarius der Universität wünschte, fiel das Los auf mich. Meinem Widerstreben wurde damit begegnet, daß sonst niemand hiezu geeignet sei, es aber für den Wirkungsbereich unserer Universität vorteilhaft wäre, ihn dadurch zu erweitern⁹¹. Das neu errichtete Institut wurde am 12. Mai 1944 in Anwesenheit des Reichspostministers eröffnet, das zugeteilte Jahresbudget von 100.000 Reichsmark konnte mangels verfügbarer Bücher und Apparate allerdings nicht mehr ausgegeben werden⁹². Das Kriegsende 1945 brachte Bauer, nachdem sich Srbik bereits im Februar 1945 krankheitshalber⁹³ nach Ehrwald (Tirol) zurückgezogen hatte, viel an Prüfungsaufwand. Auch von benachbarten Wissenschaften, die augenblicklich verwaist waren (wie von der Zeitungswissenschaft) suchten einzelne Obdach bei mir. Dazu kamen etliche Germanisten und Romanisten, die aus Neuerer Geschichte das Nebenrigorosum zu machen wünschten. Außergewöhnlich wie die Zeit waren auch die Umstände, unter denen diese Prüfungen vor sich gingen, sehr häufig bei mir in der Privatwohnung [seit Februar 1915 Wien VIII, Schönborngasse 8/4] während im

nach Magdeburg eingeladen und folgte der Einladung, siehe Frank-Rutger HAUSMANN, „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940–1945) (Schriften zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 1, Dresden/München 1998) 194f. (freundlicher Hinweis von Karel Hruza).

89 Man ließ Bauer, offenbar in der Absicht ihn zu blamieren, 1938 über das Projekt eines eigenen Instituts für Zeitungswissenschaften im Reich sondieren, obwohl die Gründung bereits beschlossene Sache war. Siehe dazu Wolfgang DUCHKOWITSCH, *Zeitungswissenschaft „an der schönen heimatlichen Donaustadt“*. Aufbau, Errichtung und Funktion des Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft, in: Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945, hg. v. Gernot HEISS, Siegfried MATTL, Sebastian MEISSL, Edith SAURER, Karl STUHLPFARRER (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43, Wien 1989) 156–160.

90 1943 Institut für Geschichte des Postwesens: Edith SAURER, *Institutsneugründungen 1938–1945*, in: HEISS u. a., *Willfähige Wissenschaft* (wie Anm. 89) 320–321; Wolfgang BEHRINGER, *Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der frühen Neuzeit* (Veröff. MPIG 189, Göttingen 2003) 33.

91 BAUER, *Lebenslauf* (wie Anm. 4) 10.

92 Siehe den Tätigkeitsbericht Bauers OÖLA, NL WB K. 3.

93 Srbik, *Korrespondenz* (wie Anm. 21) 562–563.

gleichen Raume der Drahtfunk, der den ganzen Tag hindurch seine Melodien hudelte, plötzlich unterbrochen wurde, wenn der Anflug feindlicher Fliegerverbände aus dem Süden angekündigt wurde⁹⁴. Bauer machte sich in den letzten Märztagen 1945 mit der Franz-Josephs-Bahn – infolge von Gerüchten vom Fall St. Pöltens an die sowjetischen Truppen – nach Linz zu seinem dort wohnenden, 1950 schließlich verstorbenen Bruder Karl auf. Noch fünf Tage vor dem Einmarsch der „Amerikaner“ in Linz hielt Bauer im Haus seines Bruders ein Rigorosum ab. Bauers selbstverfasster Lebenslauf an die Akademie thematisiert die aufgrund ihrer Parteimitgliedschaft bedingte Entlassung von drei der vier ordentlichen Professoren am Wiener Historischen Seminar mit keinem Wort, sondern er umschreibt seine Pensionierung als einen aufgrund seines hohen Alters vollzogenen freiwilligen Rückzug ins Private: *Von da an* [Fahrt nach Linz] *blieb ich dauernd in der Familie meines Bruders, mit der ich auch schon vorher in ständigem Kontakt gewesen war*⁹⁵. Nach Wien kam er nach 1945 nur mehr gelegentlich, um Freunde zu treffen, für die Auszahlung seiner vollen Pension im Ministerium bzw. bei den Universitätsorganen zu intervenieren oder Vorträgen zu folgen, was aufgrund seiner Schwerhörigkeit zunehmend schwieriger wurde⁹⁶.

III. Bauers wissenschaftliches Werk

Bauers Schaffen als Historiker berührt insgesamt drei verschiedene Themenbereiche: die Person Ferdinands I. (1503–1564), die methodischen Fragen der Geschichtswissenschaften und die öffentliche, in den Zeitungen fassbare „Meinung“. Eine damals aktuelle, die Geschichtsphilosophie berührende Zugangsweise zur Geschichte wird in seinem Werk, mit Ausnahme der „Einführung“, kaum thematisiert⁹⁷.

94 BAUER, Lebenslauf (wie Anm. 4) 10.

95 Ebd. 11. UAW, philosoph. PA Nr. 969, Schachtel 38 (Wilhelm Bauer): Bericht der Sonderkommission beim BMU (19.06.1946): *Wilhelm Bauer bietet nach seinem bisherigen Verhalten keine Gewähr dafür, dass er jederzeit rückhaltlos für die unabhängige Republik Österreich eintreten werde. [...] Nach seinen am 12. 9. 1938 unter Eidesstatt gemachten Angaben wäre der zu Beurteilende seit 1. 1. 1938 Mitglied der NSDAP und des NS-Lehrerbundes gewesen; in einer durch die österreichische Staatspolizei aufgefundenen Aufzeichnung der ehemaligen Gauleitung Wien der NSDAP wird über den zu Beurteilenden durch den NS-Dozentenbund gesagt: ‚Er ist Mitglied des NS-Lehrerbundes schon in der illegalen Zeit geworden‘; während es in einer politischen Beurteilung der NSDAP vom 23. 11. 1943 über den zu Beurteilenden lautet: ‚In der Verbotszeit mit der nationalsozialistischen Einstellung sympathisierend‘. Die Sonderkommission konnte sich aber in der Sache für zuständig erklären und den zu Beurteilenden nicht als ‚Illegalen‘ betrachten, da nachgewiesen ist, dass er unter der Nummer 8,468.169 mit Wirkung vom 1. 1. 1941 in die Partei aufgenommen worden ist; die diesbezügliche rosa Mitgliedskarte wurde vom zu Beurteilenden vorgewiesen, die angeführten Daten erschienen auch durch die erwähnten aufgefundenen Unterlagen ausdrücklich bestätigt. ‘ Der Ruhegenuss Bauers wurde um 10 % gekürzt.*

96 ÖAW Archiv, NL WB K. 2: Brief Bauers an Heinrich Fichtenau vom 03.09.1945: *Wie ich höre, stehe ich in Gefahr, meine Wohnung zu verlieren.* Bauer überließ seiner Haushälterin die Rechte an der Mietwohnung.

97 Zur Auseinandersetzung innerhalb der Geschichtswissenschaft, etwa die Auseinandersetzung „Preußi-

Schon bald nach der von Hans von Zwiedineck-Südenhorst 1896 initiierten Gründung der nachmaligen „Historischen Kommission für Neuere Geschichte“ kristallisierte sich die Bearbeitung der Korrespondenz Ferdinands I. als Themenschwerpunkt heraus. Zwiedineck-Südenhorst und Přibram waren Antagonisten bei der Festlegung des Arbeitsprogrammes, sodass in der Sitzung der Kommission vom 19. Februar 1901 eigene Subkomitees eingesetzt wurden, einerseits, um die Staatsverträge (Leitung: Thomas Fellner und Gustav Winter, Bearbeiter Srbik), andererseits, um die Korrespondenzen Leopolds I. (Leitung: Přibram) und Ferdinands I. zu bearbeiten⁹⁸. Bauer sollte unter der Leitung des ihm *väterlich* gesinnten Joseph Hirn an der Korrespondenz des von der Forschung bis dahin nur wenig beachteten Ferdinand I. arbeiten, wobei mit den reichen Beständen des Wiener HHStA begonnen werden sollte. Nach Bauers Rückkehr aus Rom bzw. der Genesung Bauers von seiner Lungenkrankheit, wurde er 1905 auf Archivreisen nach Neapel, Brüssel und Lille geschickt – die Brüsseler Archivalien wurden dem Bearbeiter sogar nach Wien überstellt. Schon 1903 erhielt Bauer die Erlaubnis von der Kommission, unbeschadet vom Fortgang der Editionsarbeit, eigene Beiträge über Ferdinand I. zu veröffentlichen⁹⁹. Seine ursprünglich über die Königswahl Ferdinands I. geplante Arbeit erfuhr in den Jahren eine beträchtliche Weiterung. Der für alle Beteiligten überraschende Sensationserfolg von Otto Weiningers „Geschlecht und Charakter“ (1903) im Verlag Wilhelm Braumüller bewirkte unter anderem, dass Bauers später als Habilitation eingereichtes Buch „Die Anfänge Ferdinands I.“ ohne größere Subventionsansuchen von Braumüller relativ zügig verlegt werden konnte. Schon für 1909 war das Erscheinen der Korrespondenz Ferdinands angekündigt¹⁰⁰, doch erst 1912 gelang es Bauer, seine Edition der Familienkorrespondenz (bis 1526) als elften Band der „Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs“ vorzulegen. Trotz des Krieges konnte Bauer im September 1916 Archivreisen nach Dresden, Regensburg, München und Weimar unternehmen¹⁰¹. Im Januar 1917 war sogar eine erneute Archivreise in das von Deutschland besetzte Brüssel, – der Geschützdonner von Ypern war in der Stadt hörbar – trotz der strikten kriegsbedingten Reisebeschränkungen ermöglicht worden. *Im Archiv bin ich ganz wie vor 12 Jahren bedient worden, nur daß der eine Beamte, der damals Deutsch konnte, dies jetzt nicht mehr spricht. Man bespitzelt sich dort gegenseitig [...]*¹⁰². Bauer kündigte die Drucklegung des zweiten Bandes der Ferdinandkorrespondenz für 1917/18 an¹⁰³, tatsächlich gelang es nur aufgrund der 1931 erfolgten Verpflichtung des zwischen 1936 und 1938 am Bayerischen Hauptstaatsarchiv tätigen Archivars Robert Lacroix (Teilnehmer des 36. Kurses am IÖG), den Band 1937/38 fertigzustellen. Bauer verwies etwa bei schriftlichen Anfragen

sche Schule“ versus philosophische Kritik, siehe Georg G. IGGERS, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart* (Wien 1997).

98 Siehe dazu FELLNER, „... ein wahrhaft patriotisches Werk“ (wie Anm. 63) 42–44.

99 SCHULZ, Bauer (wie Anm. 30) 28.

100 FELLNER, „... ein wahrhaft patriotisches Werk“ (wie Anm. 63) 73.

101 Ebd. 85–86.

102 Srbik, *Korrespondenz* (wie Anm. 21) 73.

103 FELLNER, „... ein wahrhaft patriotisches Werk“ (wie Anm. 63) 87.

bezüglich Ferdinands I. ab den 1930er Jahren meist an Lacroix, der die Hauptarbeit gemacht haben dürfte¹⁰⁴.

Nach der neunbändigen, zwischen 1831 und 1838 erschienenen „Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten“ von Franz Ferdinand von Bucholtz, einer umfangreichen Materialsammlung, wagte erst wieder Bauer 1907 eine biografische Annäherung an diesen vor allem in seinen Anfangsjahren in den österreichischen Erbländern sehr reformtätigen Herrscher¹⁰⁵. Er stützte sich dabei vor allem auf seine im Werden begriffene Edition und konzentrierte sich auf die frühen Regierungsjahre Ferdinands¹⁰⁶. Er suchte auf der Grundlage seines lebenslang anhaltenden Interesses für Psychologie „jene Momente zur Geltung [zu] bringen, welche für die spätere Entwicklung der Persönlichkeit und Politik“ wichtig werden sollten.“¹⁰⁷

Das Verhältnis der Brüder Karl (V.) und Ferdinand, der Antritt der Herrschaft der Brüder im Reich und in den Erbländern und die Vertragsgeschichte von Worms und Brüssel, worin die Frage der Regierung der habsburgischen Erbländer festgelegt wurde, thematisierte Bauer ausführlich, der staatsrechtliche Aspekt interessierte ihn stark, hier vor allem auch in kritischer Auseinandersetzung mit Gustav Turbas „Geschichte des Thronfolgerechtes“. Der Autor thematisierte die Frage der Reformation oder des Bauernkrieges dabei nur am Rand, eine Skizze der Situation bis zur Schlacht von Pavia (1525) beendet diese Studie, die beinahe 100 Jahre nach ihrem Entstehen forschungsgeschichtlich zunehmend überholt scheint, aber in der österreichischen Historiografie doch ein Interesse für die frühe Zeit Ferdinands weckte. Besondere Bedeutung erlangte Bauer für das bis heute nicht abgeschlossene Projekt der Edition der Ferdinandkorrespondenz – sein erster Band umfasst 261 Briefe zwischen 1514 und 1526 – auch durch die Festlegung der Aufnahme- und der Editionsrichtlinien¹⁰⁸ für die gesamte Familienkorrespondenz. Selbst der von Christopher Laferl und Christina Lutter 2000 herausgegebene Band der Ferdinandkorrespondenz folgt den nur leicht variierten Richtlinien Bauers, der sich auch in seinen zahlreichen Rezensionen immer wieder als „Editor“ zu erkennen gab. Besonders die Mehrsprachigkeit der vorwiegend politische Inhalte anscheinenden Briefe (auf Französisch, Latein, Deutsch und Spanisch) sowie die Einarbeitung der für die Kommentierung notwendigen Sekundärliteratur bot ebenso wie die Entzifferung der in hohem Anteil eigenhändigen Schreiben der

104 ÖAW Archiv, NL WB K. 3; FELLNER, „... ein wahrhaft patriotisches Werk“ (wie Anm. 63) 104, 107.

Die Arbeiten wurden erst zu Beginn der 1960er Jahre wiederaufgenommen, siehe Herwig WOLFRAM, Christiane THOMAS: Die Korrespondenz Ferdinands I. 3: Familienkorrespondenz 1531 und 1532 (VKGÖ 58, Wien 1973/1977/1984) IX–XIV.

105 Berthold SUTTER, Ferdinand I. (1503–1564). Der Versuch einer Würdigung, in: Franz B. von BUCHOLTZ, Geschichte der Regierung Ferdinands des Ersten: aus gedruckten und ungedruckten Quellen I, hg. von Berthold SUTTER (Wien 1971) 7*–266*, hier 186*f. Mit Kritik an Bauers Buch Alphons LHOTSKY, Das Zeitalter des Hauses Österreich. Die ersten Jahre der Regierung Ferdinands I. in Österreich (1520–1527) (Schriften des DDr. Franz-Josef-Mayer-Gunthof-Fonds 7, Wien 1971) 117, 124f.

106 Alfred KOHLER, Ferdinand I. 1503–1564. Fürst, König und Kaiser (München 2003) 23–28.

107 Wilhelm BAUER, Die Anfänge Ferdinands I. (Wien 1907) III.

108 Siehe die Editionsrichtlinien bei Wilhelm BAUER, Die Korrespondenz Ferdinands I. I. Bd.: Familienkorrespondenz bis 1526 (VKGÖ 11, Wien 1912) XXX–XXXIV.

Geschwister Karl, Ferdinand und Maria große Schwierigkeiten. Bauer löste die editorischen Schwierigkeiten mit großer Akribie und verfasste präzise Regesten¹⁰⁹.

Als Bauers „Hauptwerk“ muss „seine aus langjähriger Vorlesungstätigkeit hervorgegangene ‚Einführung in das Studium der Geschichte‘ (1921, 2. Aufl. 1928) gelten – eine pädagogische Tat ersten Ranges“, so charakterisiert der kritische Alphons Lhotsky Bauers Leistung als Historiker¹¹⁰. Der Historiker dürfe, so Bauer in der Einleitung des dem Andenken Engelbert Mühlbachers gewidmeten Buches, keinem „selbstischen Forschungsdrang“ nachgehen, den „Zusammenhang mit dem Leben nicht verlieren.“ „Unser Volk kann sich heute nicht den Luxus erlauben, reine Spezialisten zu erziehen“. „Jeder von uns muß sich bei seiner Arbeit dessen bewußt sein, daß er im Dienste der Gesamtheit tätig ist und daß der Nutzen seines Schaffens auf kürzestem Wege seiner Nation zugute kommen soll“¹¹¹. Bauers Lehrbuch, aus den seit 1915 gehaltenen Einführungslehreveranstaltungen entstanden, ist für Studienanfänger konzipiert. Einleitend werden die theoretischen Grundlagen der Geschichte, die Beziehung des Faches zu den Nachbarwissenschaften (zur Soziologie, zur Philosophie, zur Politik und zur Philologie) dargelegt, die Begriffsbildung und die theoretischen Grundlagen der Geschichte ausführlich behandelt. Bauer bietet neben der für ein Einführungswerk unerläßlichen Periodisierungsdebatte auch einen Überblick über die verschiedenen Darstellungsarten der Geschichtswissenschaft (referierende, pragmatische, genetische und soziologische Geschichtswissenschaft). Kernpunkt seines Buches ist die Darstellung der Quellen: Neben dem Begriff der Quellenkritik (innere und äußere Kritik) vermittelt er vor allem einen Überblick über die wichtigsten Geschichtsquellen, von den Münzen und Siegeln bis zu den Zeitungen und Flugschriften. Bauers „Einführung“, zweifellos ein hervorragendes Lehrbuch, bemüht sich, eine Anleitung für alle Bereiche der Geschichte, von der Antike bis zur Gegenwart darzubieten, eine ausführliche Bibliografie bietet dem Studienanfänger eine wichtige Hilfe für die Bewältigung seines Studiums.

„Seit 6. Mai 1909 wird an der Wiener Universität ein Kolleg über einen Gegenstand gehalten, der sich in Deutschland an fast allen Universitäten und Handelshochschulen bereits das akademische Heimatrecht erworben hat. Seit dem genannten Tage liest nämlich Privatdozent Dr. Wilhelm Bauer über die Zeitung, ihre Geschichte und ihre Bedeutung als historisches Dokument“¹¹². Dieses Ereignis war den einschlägigen Fachzeitschriften 1909 eine Meldung wert und zeigt den innovativen Forscher Bauer, der neue Wege beschritt und neue Quellengattungen auswertete. Gerade bei dem

109 Zum Verhältnis von Sprache und Inhalt der Familienkorrespondenz Christopher LAFERL, Christina LUTTER, Die Korrespondenz Ferdinands I. Familienkorrespondenz 4: 1533 und 1534 (VKGÖ 90, Wien 2000) 20–22. Siehe zur Edition Bauers die umfassende Rezension von Samuel STEINHERZ in: MIÖG 37 (1917) 513–519, der vor allem eine umfassende Einleitung einforderte.

110 LHOTSKY, Geschichte (wie Anm. 29) 280.

111 Wilhelm BAUER, Einführung in das Studium der Geschichte (Tübingen 1921) V. Dieses Buch erschien in einer zweiten Auflage 1928, ein unveränderter Nachdruck erschien 1961 und 1991. Eine spanische Übersetzung wurde 1944 verlegt. Übersetzungen ins Englische und ins Japanische blieben unverwirklicht. Zur Einschätzung des Buches FELLNER, Geschichte der Geschichtswissenschaft, in: DERS., Geschichtsschreibung (wie Anm. 2) 48.

112 OÖLA, NL WB K. 1: „Österreichisch-ungarische Buchhändler-Correspondenz“, Wien, 09.06.1909.

von Bauer mehrmals bearbeiteten Themenkomplex „Öffentliche Meinung“ wird der zeithistorische Bezug des Autors und sein Bestreben, sich mit seinem Wissen in einen öffentlichen Diskurs einzuschalten, sichtbar, vielleicht am deutlichsten in seinem im April 1914 erschienenen Buch „Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen. Ein Versuch“. In diesem Werk – ebenso wie in dem 1915 publizierten Büchlein „Der Krieg in der öffentlichen Meinung“ – versucht der „Pionier der Medienhistoriker“¹¹³ Bauer eine Analyse des 1765 erstmals nachweisbaren Wortes „Öffentlichkeit“, eines Begriffes im Spannungsfeld von Staat und Gesellschaft bzw. von Einzelem und „Masse“¹¹⁴. Bauer analysiert die verschiedenen Ausdrucksformen der öffentlichen Meinung (mündliche Ausdrucksmittel, Ausdrucksmittel in Schrift und Druck, die Zeitung, die „Tat“) von der Antike bis zur Gegenwart. Er legt im jeweiligen Zeitkontext dar, was „öffentliche Meinung“ bedeutet hat. Bauer kommt schließlich zu einem angesichts der kommenden Ereignisse nahezu hellseherischen Ergebnis: „Wer die öffentliche Meinung zwingen will, muß zwar selber in den Anschauungen des Volkes wurzeln, darf ihnen aber nicht verfallen und mit seinem Denken in ihnen untergehen. Das Wort zu finden, das in den Köpfen der Masse als dumpfe Sehnsucht bisher geschlummert hat, ist Sache des großen Agitators.“¹¹⁵ Der große Staatsmann ist größer als die als Gegengewicht zur staatlichen Herrschaft verstandene „öffentliche Meinung“, so Bauer. Vor allem in den Zeitungen und der mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges verbundenen Kriegshysterie erkannte Bauer die manipulative Kraft dieses Mediums¹¹⁶. Im Jahr 1930 erschien in opulenter Ausstattung eine Art erweiterte „Neuaufgabe“ des Buches von 1914, erweitert um detaillierte Medienanalysen, etwa zum „Hexenwahn“ und zur Haltung von Bismarck und Napoleon gegenüber der Presse. Seine Darstellung des Zeitungswesens reicht bis in die „Neueste Zeit“. Bauers Buch von 1930, das auch als eine der Grundlagen für die klassisch gewordene Studie „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ von Jürgen Habermas (1962) diente¹¹⁷, besticht vor allem durch eine reiche Materialgrundlage (die etwa von den Wiener „Fuggerzeitungen“ bis zu den Zeitungen nach dem Ersten Weltkrieg reicht) und einen

113 So die Bewertung Bauers in: Wegbereiter der Publizistik in Österreich. Autoren mit ihren Arbeiten von Joseph Alexander von Helfert bis Wilhelm Bauer, 1848 bis 1938, hg. v. Michael SCHMOLKE (Neue Aspekte in Kultur- und Kommunikationswissenschaften 6, Wien 1992) 24–36 zu Bauer.

114 Siehe die Übersicht von Jürgen SCHIEWE, Öffentlichkeit. Entstehung und Wandel in Deutschland (Paderborn 2004).

115 Wilhelm BAUER, Die öffentliche Meinung und ihre geschichtliche Grundlagen. Ein Versuch (Tübingen 1914, Nachdr. 1981) 326.

116 Bauer beschäftigte sich immer wieder mit dem Zusammenhang von Krieg und öffentlicher Meinung, so etwa 1916: Die französische Presse im Krieg von 1870/71, in: Österreichische Rundschau 48/3 (1916) 114–121. Siehe auch BAUER, Der Krieg und die öffentliche Meinung (wie Anm. 53) 22: Bauer schildert die Auswirkungen des Krieges auf die Richtigkeit der Meldungen in Frankreich und England. „Selbst unter der Herrschaft der Kriegsfurie bleiben die Deutschen überlegter, besonnener, kulturbewusster als andere Völker. Die Kenntnis fremder Sprache, fremder Denkweise und Lebensart, die Kenntnis des staatlichen und geschichtlichen Aufbaues fremder Staaten sitzt bei ihnen zu tief, als daß sie alle Bildung plötzlich von sich werfen und irgendeiner faustdick erlogenen Zeitungsentee urteilslos nachliefern.“

117 Siehe etwa die Diskussion bei BEHRINGER, Im Zeichen des Merkur (wie Anm. 90) 17.

innovativen Ansatz, auf einem damals noch kaum erforschten Gebiet. Bauer versucht die Technik der Meinungsbeeinflussung herauszuarbeiten, das Verhältnis von „Masse“ und Meinung historisch als eine Geschichte der Publizistik seit dem „alten Orient“ darzustellen. Über das Mittelalter (etwa die cluniazensische Bewegung, die Scholastik) spannt sich der Bogen hin zu den Flugschriften der Reformationszeit und zu den ersten Nachrichtenbüros und der Entstehung des Kuriergewerbes. Bauer sieht in Georg Forster, der nach seiner Darstellung erstmals den Begriff der „öffentlichen Meinung“ ins Deutsche brachte, den Siegeszug der Meinungsfreiheit, Zeitungsgründungen wie der „Rheinische Merkur“ oder die „Times“ sind Signale dafür. Zensur und Pressefreiheit standen einander im permanenten Wettstreit um die öffentliche Meinung gegenüber. Bauer versucht die Geschichte der „öffentlichen Meinung“ bis 1930 zu behandeln, indem auch neue Verkehrsmittel, neue Erfindungen (wie Telegraf und Telefon), die finanztechnischen Voraussetzungen der Presse, aber auch aktuelle Probleme der Presse wie Nationalismus behandelt werden. Vor allem die letzten Kapitel verraten am deutlichsten den politischen Standpunkt Bauers, indem er die gegen Deutschland gerichtete Propaganda („Deutschenhaß“) und die „Verunglimpfungen der deutschen Kampfesart“ in der Presse mit deutlicher nationaler „Schlagseite“ untersucht.

Bauers letztes großes Buch war ein in der Tradition der deutsch-österreichischen Volksgeschichte stehendes, antiliberales und antisemitisch geprägtes Auftragswerk mit dem Titel „Deutsche Kultur von 1830 bis 1870“¹¹⁸. In einem Nachruf wurde später zu Recht „das Auftauchen der meist vernachlässigten Objekte der kulturgeschichtlichen Betrachter, der kleinsten Dinge des Alltages in dieser Ära der beginnenden Technisierung und Industrialisierung“ vermerkt. „Es ist daher nicht die große Schau eines Jakob Burckhardt oder die systematisierende Sicht eines Karl Lamprecht, die in Bauers Kulturgeschichte zu spüren ist, sondern es ist die fast zarte Zeichnung des kulturellen und zivilisatorischen Tatsachenbestandes dieser Zeit des verklingenden Biedermeier und der anbrechenden Gründerepochen“¹¹⁹. Der alltagsgeschichtlich ausgerichtete Blick des Autors wandte der biedermeierlichen Welt – die bis zu einem gewissen Grad die Welt von Bauers Kindheit beeinflusst hatte – zu. Dieses Buch verdeutlicht Bauers breiten kulturgeschichtlichen Horizont.

IV. Politische Funktionen

In einem Privatbrief an seinen Seitenstetterer Schulkollegen Wienerer schreibt Bauer 1947: *Ich war zwar nie bei einer Couleur, aber im nationalen Sinne habe ich stets*

¹¹⁸ Wilhelm BAUER, *Deutsche Kultur von 1830 bis 1870* (Handbuch der Kulturgeschichte 1. Abt./ Geschichte des deutschen Lebens 8, Potsdam 1937). Zu diesem Werk Gernot HEISS, *Von der gesamtdeutschen zur europäischen Perspektive? Die mittlere, neuere und österreichische Geschichte sowie die Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien 1945–1955*, in: *Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955*, hg. v. DEMS., Margarete GRANDNER, Oliver RATHKOLB (Querschnitte 19, Wien 2005) 189–210, hier 206.

¹¹⁹ STURMBERGER, Wilhelm Bauer † (wie Anm. 30) 631–632.

gewirkt, war nach 1918 stark für den Anschluß tätig und bin auf diese Weise auch Pg [Parteigenosse] geworden, ohne daß ich mich für die Partei als solche je erhitzt hätte¹²⁰. Der als Diktat empfundene Friede von Versailles bewirkte offenbar bei Bauer eine Wende; Deutschland, die „Nation, die einen Kant und Goethe hervorgebracht hat“, sollte „aus der Reihe der Kulturvölker gestrichen“ werden¹²¹. Antiwestliche Ressentiments Bauers gegen England und Frankreich und die Sinnkrise nach dem Krieg führten zu einer Neuperspektivierung des Verhältnisses zu Deutschland. Vor allem das Verhältnis Österreichs zu Deutschland sowie das Verhältnis der Österreicher zu den Deutschen war sowohl in der Zwischenkriegszeit wie auch noch in der frühen Zweiten Republik „der archimedische Punkt des historischen und staatlich-nationalen Selbstverständnisses“ für die Historiker wie auch für den „gemeinen Mann“ von der Straße, wobei fast alle offiziellen Darstellungen davon ausgingen, dass die Österreicher gleichzeitig auch Deutsche waren¹²². Bauer setzte sich in vielen Zeitungsbeiträgen mit dem Anschlussgedanken auseinander: etwa in der vom großdeutschen Zeitungsherausgeber Anton Schalk betriebenen, antimonarchistischen und den Anschluss befürwortenden, jeweils aus vier Seiten bestehenden Zeitung „Wiener Mittag“ (zwischen 1918 und 1922 in einer Auflage von 60.000 Stück erschienen) und später in dem ebenfalls von Schalk geführten großdeutsch gesinnten „Neuen Grazer Tagblatt“¹²³. Bauer zog dabei auch immer wieder gegen die Sozialdemokraten „vom Leder“. Er betonte im Sinne der Volksgeschichte, dass deutsches Volk und die neu erstandenen Staaten nicht deckungsgleich waren¹²⁴. *Selbstverständlich erschien mir die Notwendigkeit, das von allen fremdnationalen Bestandteilen befreite Deutschösterreich in das Deutsche Reich zurückzuführen*¹²⁵. Bauer gehörte mit Srbik, Harold Steinacker und Adolf Helbok zu den Historikern, die eine gesamtdeutsche Geschichtsauffassung unter Auflösung des klein- und großdeutschen Standpunktes propagierten¹²⁶. Seine politische Bedeutung – gestützt auf seine von ihm selbst angelegte und heute im

120 OÖLA, NL WB K. 3: Brief an N. Wieninger, Linz, 14.05.1947.

121 Ursula WOLF, Litteris et Patriae. Das Janusgesicht der Historie (Frankfurter Historische Abhandlungen 37, Stuttgart 1996) 103f. Zitat BAUER, Die Öffentliche Meinung (wie Anm. 69) 11f.

122 Werner SUPPANZ, Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek 34, Köln 1998) 21. Siehe zu dieser Diskussion (Österreich muss unabhängig sein, damit es für das Deutschtum wirken kann) mit einem Vergleich zur Zweiten Republik 21–38.

123 Zur Pressepolitik der Großdeutschen Partei ACKERL, Die großdeutsche Volkspartei (wie Anm. 83) 108–114.

124 Zur „Volksgeschichte“ siehe den Überblick bei Manfred HETTLING, Volk und Volksgeschichten in Europa, in: Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, hg. von DEMS. (Göttingen 2003) 7–37; mit einem kurz gefassten Überblick für Österreich Willi OBERKRÖME, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 101, Göttingen 1993) 73–80, 146–151.

125 BAUER, Lebenslauf (wie Anm. 4) 6.

126 Siehe Gernot HEISS, Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus, in: HEISS u. a., Willfähige Wissenschaft (wie Anm. 89) 39–76, und den Abschnitt über die Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft in Wien bei Michael FAHLBUSCH, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945 (Baden–Baden 1999) 247–260.

Oberösterreichischen Landesarchiv verwahrte „Sonderdrucksammlung“ – erschließt sich erst durch eine Lektüre seiner zahlreichen tendenziös geschriebenen Beiträge für diverse deutschnationale Zeitschriften. Gerade die Historiker der Zwischenkriegszeit trennten genau Fachhistoriografie und ihre, dem Zeitgeist verpflichteten und für das Tagesgeschäft der Zeitungen geschriebenen Kurzbeiträgen¹²⁷. Bauer wählte für seine nicht immer namentlich gezeichneten, pointierten und untergriffigen Beiträge tagespolitische, oft auch aus der Universitätspolitik geschöpfte Themen¹²⁸. Vor allem Tschechen und Ungarn waren häufig Angriffsobjekte: „Extra Hungariam [...]. Dort schießt alles mit ungeheurer Gewalt in Ueppigkeit aus dem Boden. Der Weizen, der Wein, die Melonen, die politischen Leidenschaften: Chauvinismus, Bolschewismus, Pogromismus. Ungarn ist heute zum sozialen Versuchsfeld Mitteleuropas geworden.“¹²⁹ Mitunter meldete sich Bauer auch aus der Sommerfrische zu Wort („Sommerfrischler Betrachtungen“): „Daß ich zum Abschluß meines Urlaubs den heiligen Boden des Deutschen Reiches betreten durfte, verdanke ich der Liebenswürdigkeit einer reizenden jungen Dame.“¹³⁰ Er wollte mit seinen polemischen, *gegen den Marxismus und das Judentum* gerichteten¹³¹, dem Tagesgeschäft der Zeitungen verpflichteten Beiträgen für die deutsch-österreichische Sache und gegen die neu erstandene Republik für den Anschluss agitieren¹³². Folgerichtig nannte ihn Reinhold Lorenz zu seinem 60. Geburtstag einen „Pionier des deutschen Oesterreichertums“¹³³. Bauer war noch in

127 RAMHARDTER, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 6) 186.

128 Bauer veröffentlichte nach seiner Sammlung (siehe auch SCHULZ, Bauer, wie Anm. 30, 225–234) vor allem in: „Wiener Mittag“ (93 Beiträge), „Neues Wiener Tagblatt“ (39 Beiträge), „Neues Grazer Tagblatt“ (46 Beiträge) und „Deutsch-österreichische Tageszeitung“ (7 Beiträge).

129 Wiener Mittag, 13.11.1920.

130 Ebd. 11.09.1920: „Innviertler Anschlußphantasien“.

131 ÖAW Archiv, NL WB K. 1: Curriculum Vitae (undatiert, nach dem „Anschluß“): *Seit dem Zusammenbruche der alten Monarchie lief neben meiner rein wissenschaftlichen Tätigkeit eine zeitweise sehr rege politisch-schriftstellerische, die vor allem dem Kampfe für den Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich, dann aber auch dem Kampfe gegen den Marxismus und das Judentum gewidmet war. Die zahlreichen Beiträge in dem seit 1918 von Dr. Anton Schalk herausgegebenen „Wiener Mittag“ und nach dem Eingehen dieser Zeitung, die Beiträge, die ich für das „Grazer Tagblatt“ geliefert hatte (bis auch dieses Blatt Opfer der Systemregierung wurde) sind so, daß ich mich auch heute ihrer nicht zu schämen brauche. Daneben schrieb ich für die ‚Wiener Neuesten Nachrichten‘ usw.*

132 Wiener Mittag, 23.06.1920: „Tausende harmloser Spießbürger wurden durch den Krieg und noch mehr durch den Umsturz aus dem Faulbett ihrer politischen Gedankenlosigkeit unbarmherzig hinausgejagt. Vordem gewohnt, die Regierung oder den Vorgesetzten für sich denken zu lassen, wohl zum Kritteln, Fluchen oder Raunzen jederzeit bereit, waren sie im Grunde ihrer Seele doch froh, daß sie gehorchen durften und mußten, daß es jemanden gab, der für sie dachte. Ratlos stehen diese jetzt da, sehen dem Laufe der Dinge zu und können wohl kritteln, fluchen und raunzen, aber politisch zu denken oder gar zu handeln sind sie unfähig.“ Ebd. 11. November 1921: „Der Tag der Republik“: „Der morgige Tag ist der Tag der Republik. Nicht alle von uns werden deshalb die Fahnen ausstrecken. Zu furchtbar ist der Abstich [!] zwischen dem Heute und dem Gestern, zu tief ist der Fall, den unser Volk getan. Unwillkürlich verkettet sich das schreckliche Erlebnis der Gegenwart mit dem Bilde, unter dem die Neuordnung der staatlichen Dinge in die Erscheinung getreten ist, und ohne recht zu wissen warum, fällt auf die Republik ein Teil des Fluches, der dem unseligen Ende unserer einstigen Größe sicher ist.“

133 Wiener Neueste Nachrichten, 11.06.1937.

seinem Testament von der literarischen Qualität seiner Arbeit – am Ende seines Lebens, nach 1945, sah er sich selbst primär als „Literat“ – überzeugt: „Die Sonderabdrücke meiner Aufsätze und Zeitungsartikel, die in Pappkartons aufbewahrt sind, bitte ich nicht gleich zu verbrennen. Vielleicht können sie einmal verwendet bzw. teilweise wieder abgedruckt werden.“¹³⁴ Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte Bauer zumindest in einer Art Bewusstwerdung der Geschehnisse der letzten Jahrzehnte. In einem Brief von Anfang November 1945 versucht er ein Romanmanuskript („Wo liegt Österreich? Roman eines Suchenden“) bei einem Verlag in Bad Aussee unterzubringen. *Mit selbstbiographischem Hintergrund schildert der Roman an der Entwicklung eines jungen Mannes (nicht in Ich-Form) die letzten Jahrzehnte vor 1918, berührt die Bewegung Schönerers, beleuchtet den deutschen Nationalismus überhaupt. Ich habe mit der Abfassung zunächst nur für mich selbst begonnen, der ich augenblicklich gern von meiner wissenschaftlichen Tätigkeit in Wien zur Belletristik zurückkehrte, von der ich ausgegangen bin. Es ist ein Buch der Enttäuschung von einem Manne, der 1918 für den Anschluß an das Deutsche Reich gekämpft hat, dann etwas zögernd der NSDAP beitrug, jetzt aber dort angelangt ist, wo er 1917 die (historische) Zeitschrift ‚Österreich‘ begründet, die freilich nur ein kurzes Leben hatte*¹³⁵.

Bauer verstand seine Aufgabe darin, als Historiker in seiner Zeit zu wirken, er interpretierte seinen Beruf aber auch als Anspruch politisch tätig zu werden. Sein politisches Wirken läßt sich vor allem in der Anschlußbewegung am deutlichsten fassen: Der 1908 in Wien von den Alldeutschen gegründete „Deutsche Klub“ war in der Ersten Republik das gesellschaftliche und geistige Zentrum der deutschnationalen, später „völkischen“ und dann illegalen nationalsozialistischen Bewegung. Seine Tätigkeit richtete sich vor allem gegen die von Dollfuß vorangetriebene Distanzierung zu Deutschland¹³⁶. Bauer war zumindest seit 1909 (Mitgliedskarte 37) Mitglied dieses nach dem Juliputsch der Nationalsozialisten im Herbst 1934 geschlossenen und auf Betreiben Glaise-Horstenaus wieder eröffneten Klubs¹³⁷ (endgültige Schließung im Oktober 1939). Der Obmann des Klubs, der ehemalige Feldmarschallleutnant Carl Freiherr von Bardolff, musste 1934 eine „vertrauliche Erklärung“ abgeben, dass sich künftig der „Deutsche Klub auf den Boden eines selbständigen, christlichen, ständisch

134 SCHULZ, Bauer (wie Anm. 30) 125.

135 OÖLA, NL WB K. 3, Brief Bauers an den Österreichischen Verlag für Belletristik und Wissenschaft, 05.11.1945.

136 Wilfried GARSCHA, Deutscher Klub, in: Historisches Lexikon Wien 2, hg. v. Felix CZEIKE (Wien 1993) 21; Wolfgang ROSAR, Deutsche Gemeinschaft. Seyß-Inquart und der Anschluß (Wien 1971) 37–45; siehe die Statuten des „Deutschen Klubs“ in ÖAW Archiv, NL WB K. 7, dort auch eine Karte zur Würdigung der 25-jährigen Mitgliedschaft vom 29.01.1934.

137 Siehe die gedruckten Satzungen des „Vereines Deutscher Klub“ ebd. K. 7. Siehe auch die im Zuge des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses von Arthur Seyß-Inquart (1892–1946) gemachte Aussage vom 10.12.1945 (Dokument 3423-PS) im DÖW, Akten 4962 und 2844: „Unter meinen österreichischen Mitarbeitern waren zuerst Dr. Neubacher, Stadtrat Speiser, die Univ. Prof. Hugelmann und Dr. Wilhelm Bauer, Prof. Wettstein u. a. m.“ (freundlicher Hinweis von Karel Hruza). Kontakte Bauers zu Odilo Globocnik (1904–1945) lassen sich aus der Briefkorrespondenz Bauers belegen.

gegliederten Österreich“ stellen werde¹³⁸. Doch das Gegenteil war der Fall, wie Bauer in seiner Festansprache 1939 anlässlich des 30-jährigen Bestehens des „Klubs“ am 13. Januar 1939, den Opfern der „Systemzeit“ (die in Wöllersdorf einsaßen) gedenkend, in den Räumlichkeiten am Heldenplatz nach einer Lesung von Bruno Brehm darlegte. Der „Klub“ war eine sichere Zufluchtstätte für „Illegalität und Hochverrat“¹³⁹. *Wer halbwegs konnte, flüchtete auch in der Systemzeit in das noch immer unauffällige Asyl: den Deutschen Klub. Wenn die vaterländische Presse gegen ihn zu Felde zog, wenn nach dem Juliputsch Heimwehrleute mit Gewehren und Handgranaten in seine Räume eindringen, so hatten sie eine gute Spürnase! Es tagten hier ständig die Amtswalter der Partei, es fanden die Zusammenkünfte der nationalsozialistischen Aerzte, der nationalsozialistischen Rechtswahrer statt, es wurde hier für die Opfer des Systems gesammelt*¹⁴⁰. Bauer war Mitglied der Großdeutschen Volkspartei, die sich nach dem vage formulierten Salzburger Programm von 1920 zur „Volksgemeinschaft“ und zum Anschluss bekannte, gegen eine konfessionelle Schule Stellung bezog und die Volksgemeinschaft von „volksfremden“ Elementen reinigen wollte¹⁴¹. Er hat sich wiederholt mit der „Judenfrage“, nicht nur auf „wissenschaftlicher“ Ebene auseinandergesetzt. In einem Brief an Srbik 1919 schreibt er etwa über seine Haltung in der Wiener Fakultät gegenüber Juden: *Ich wehre mich dagegen, ein Antisemit à la Dopsch zu sein, der hinter allen möglichen Dingen (nicht nur in der Politik) jüdische Macht erblickt. [...] Dagegen halte ich für den besten Antisemitismus den praktischen d. h. einen innigen Zusammenhalt aller Nicht-Juden. [...] Ich habe deshalb in diesem Semester grundsätzlich gegen jeden Juden gestimmt und werde dies auch in der Folge tun*¹⁴². Bauer charakterisierte den „zersetzenden“ Einfluss des jüdischen Geistes auf die Deutsche Kultur am Beispiel von Heinrich Heine und Ludwig Börne,

138 ÖAW Archiv, NL WB K. 7. Siehe auch das Verfahren gegen den langjährigen Präsidenten des „Klubs“, Carl Bardolff (DÖW, Akten 16579), das 1950 eingestellt wurde.

139 Neue Freie Presse, 15.01.1939: „Die Oktobertage 1908, da der Deutsche Klub das Licht der Welt erblickte, standen für die Deutschösterreicher unter keinem Glücksstern, es gab Anlaß zu Feindseligkeiten gegen Deutsche und der Weg, den der Deutsche Klub beschritt, war kein leichter; er begann zuvörderst mit einem Verzicht. Vielleicht ist es nicht überflüssig, der heutigen Generation klarzumachen, was es vor 30 Jahren hieß, wenn das heute zu Selbstverständlichkeit gewordene ‚Juden unerwünscht‘ zum Ausleseprinzip für die Aufnahme der Mitglieder festgesetzt wurde. Bei dem völlig unentwickelten Stande der nationalen Presse bedeutete dies nicht nur Verzicht auf jüdische Mitglieder, auch Verzicht, durch Wiener Zeitungen bekanntzuwerden, ja mehr noch: Schriftsteller, Gelehrte, Künstler, die wagten, in diesem Kreise aufzutreten, liefen Gefahr künftig totgeschwiegen zu werden.“

140 OÖLA, NL WB K. 2. Die Rede Bauers (Manuskript in K. 2) ist gleichlautend auch in der Neuen Freien Presse vom 15.01.1939 erschienen.

141 Zum Salzburger Programm ACKERL, Die Großdeutsche Volkspartei (wie Anm. 83) 49–74.

142 Srbik, Korrespondenz (wie Anm. 21) 130, Brief Bauers an Srbik, Mauerkirchen, 19.08.1919. Gelegentlich wird in der Korrespondenz mit Bauer die „Judenfrage“ angesprochen: ÖAW Archiv, NL WB K. 3, Brief Hirschs an Bauer, Prag 15.11.1919 (Fakultätstrennung in Prag) *Unsere Juden wittern infolge der bevorstehenden Fakultätstrennung Majoritätsluft*. Auch in der intensiven Korrespondenz Bauers mit Theodor Mayer wird die „Judenfrage“ 1933 mehrmals diskutiert, vgl. Anne Chr. NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970 (Formen der Erinnerung 24, Göttingen 2005) 161f.

die er als durch „die dialektische Schulung der Synagoge“ herausgebildete, heimatlose „Bastarde des Geistes“ bezeichnete¹⁴³. In der antisemitischen Zeitschrift „Der Weltkampf. Monatszeitschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage aller Länder“ veröffentlichte Bauer Beiträge über die „Juden in der österreichischen Sozialdemokratie“ oder einen Beitrag über „Treitschke und die Juden“¹⁴⁴.

Als Vertreter der Großdeutschen Partei, für die er auch mehrmals Festansprachen hielt, war Bauer im 1925 gegründeten überparteilichen Österreichisch-Deutschen Volksbund Mitglied und seit dem Bestehen einer der Obmannstellvertreter, bis er nach der Auflösung der Großdeutschen Partei 1933 sein Mandat zurücklegte¹⁴⁵. Ziel dieses aus Politikern aller Parteien und von über 300 Körperschaften gebildeten Vereines war der Anschluss an Deutschland. „Der Österreich-Deutsche Volksbund will für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes eintreten und immer das Weltgewissen aufrufen, der Unterdrückung dieses Rechtes nicht schweigend zuzusehen.“¹⁴⁶ Die Obmannschaft hatte der bald nach dem Anschluss zum Wiener Bürgermeister (bis 1939) aufgestiegene Hermann Neubacher (1893–1960) inne. Für den Schulausschuss des Österreichisch-Deutschen Volksbundes verfasste Bauer im Jahre 1927 auch eine Analyse von zwölf der gebräuchlichsten deutschen Schulbücher (nach Auflagen um 1925) und legte dar, wie oberflächlich bzw. wie falsch die Angaben in deutschen Schulbüchern über Österreich aus seiner Sicht waren. Bauer resümierte: „Unserer Jugend [...] soll darum Gelegenheit werden, sich der deutschen Geschichte in ihrer Gesamtheit zu erfreuen. Sie soll sich freuen, daß dem harten, aber im Kerne gesunden und tüchtigen Norden ein Süden beigelegt erscheint, der weich, aber farbenfreudig und für alles Menschliche empfänglich ist. Sie beide, Nord und Süd, formen erst das Ganze des deutschen Wesens.“¹⁴⁷ Das Interesse Bauers für die Schulen äußerte sich auch in seiner schon vor dem Ersten Weltkrieg belegten Mitgliedschaft beim

143 WOLF, Litteris (wie Anm. 121) 137 Anm. 214.

144 Wilhelm BAUER, Die Juden in der österreichischen Sozialdemokratie, in: Weltkampf. Die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart (1941 Heft 3) 183–185; DERS., Treitschke und die Juden, in: Weltkampf. Die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart (1944 Heft 2) 68–77. Siehe auch ÖAW Archiv, NL WB K. 3, Schreiben Ernst Herbert Lehmanns an Bauer, Berlin 20.04.1944: *Ich danke Ihnen für Ihren wertvollen Hinweis, daß [Otto] Jöhlinger Volljude war. Diese Tatsache ist der Redaktion unbekannt gewesen, und es wird selbstverständlich dafür Sorge getragen werden, daß der Beitrag in einer künftigen Auflage des Handbuches [Handbuch der Zeitungswissenschaft, 1940] gestrichen oder entsprechend umgearbeitet wird.*

145 ROSAR, Deutsche Gemeinschaft (wie Anm. 136) 46: Weitere Obmannstellvertreter waren neben Bauer nach einem Prospekt des „Österreichisch-Deutschen Volksbundes“ von 1925: Paul Speiser (amtsführender Stadtrat der Stadt Wien 1920–1934), der Philosoph Hans Eibl und Anton Gasselich (Abgeordneter zum Niederösterreichischen Landtag 1920–1927). Zum Bund siehe 45–53.

146 ÖAW Archiv, NL WB K. 7: Werbebroschüre der Bundes, dort auch die „Satzungen des Österreichisch-Deutschen Volksbundes“: „Der Verein erstrebt den Anschluß Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und der in Betracht kommenden Staatsverträge.“ Brief Bauers an den Obmann Neubacher vom 12.05.1938, worin sich Bauer darüber beschwert, daß er als ehemaliger Obmannstellvertreter nicht zur feierlichen Auflösung des Volksbundes eingeladen wurde.

147 BAUER, Oesterreich in den reichsdeutschen Geschichtsschulbüchern (wie Anm. 24) 12.

deutschnationalen „Deutschen Schulverein Südmark“¹⁴⁸. Neben seiner schon erwähnten Parteimitgliedschaft in der NSDAP (Eintritt 1941), war der vom Anschluss bald enttäuschte „Großdeutsche“ Bauer auch noch Mitglied des NS-Dozentenbundes¹⁴⁹. Eine ebenfalls als politisch zu wertende Tätigkeit stellt die Mitgliedschaft in der „Disziplinarkammer für Lehrpersonen“ dar, in der Bauer ab Mitte der 1930er Jahre tätig war und in der unter anderem auch politische Delikte (Verstöße gegen das Verbotsgesetz) abgehandelt wurden. So fand etwa am 18. Juni 1937 eine Sitzung der Disziplinarkommission über Viktor Bibl statt, an der Bauer teilnahm¹⁵⁰.

V. Rückzug nach 1945 und Schlussbemerkung

Die Zeit vom Kriegsende bis zu seinem Tod 1953 verbrachte Bauer in Linz, wo er bei seinem Bruder und dessen Familie lebte. Nach Wien kam er aus diesem „Exil“ – er mied seine Heimatstadt kurz nach dem Krieg auffallend – nur mehr selten. Bauer betrieb nur noch wenige Forschungen zur Geschichtswissenschaft, ungebrochen erhielt der Junggeselle aber einen umfangreichen Briefwechsel mit seinen zahlreichen Freunden aufrecht¹⁵¹. Seine Mitgliedschaft bei der NSDAP stellte er ironisch dar: *Da ich als ordentlicher Professor Neuere Geschichte an der Universität vortrug, bin ich natürlich eine große Gefahr für den österreichischen Staat und wurde im Januar 1946 in den Ruhestand versetzt. Ich stehe freilich in wenigen Wochen davor, von den meisten*

148 Der 1880 von Engelbert Pernerstorfer in Wien gegründete Verband „zum Schutz des Deutschtums in den Grenz- und Auslandsgebieten“. Die Anhänger Schönerers traten 1886 aus diesem Verein aus und gründeten in Graz den „Schulverein für Deutsche“ („Südmark“), in Wien gründete Schönerer den „Bund der Deutschen in Niederösterreich“. Gleichzeitig entwickelte sich aus dem 1881 in Berlin gegründeten „Allgemeinen Deutschen Schulverein“ der „Verband für das Deutschtum im Ausland“. Der „Deutsche Schulverein“ schloss sich 1921 dem Berliner Verband an und 1923 mit der Südmark zu einer „Antisemitischen Kampfgemeinschaft der völkischen Vereine“. Im Jahre 1925 schloss sich der Wiener Verband mit dem Grazer zum „Deutschen Schulverein Südmark“ an, dessen Hauptniederlassung Wien war (ca. 60.000 Mitglieder, Vereinsfarben: Schwarz-Rot-Gold), Felix CZEIKE, *Historisches Lexikon Wien 2* (Wien 1993) 22; siehe zur Wandlung der ideologischen Position Werner DROBESCH, *Der Deutsche Schulverein 1880–1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer (deutsch)nationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens*, in: Feliks J. BISTER, Peter VODOPIVEC, *Kulturelle Wechselhaftigkeit in Mitteleuropa. Deutsche und slowenische Kultur im slowenischen Raum vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg* (Ljubljana 1995) 129–154.

149 1938 war Bauer auch an dem als Geschenkwerk für Reichsminister Joseph Goebbels herausgegebenen Buch „Die Ostmark“ (anlässlich der Ersten Großdeutschen Buchwoche 1938) beteiligt, das Goebbels am 29.10.1938 in Weimar vom Wiener Gauleiter Odilo Globocnik übergeben wurde, ÖAW Archiv, NL WB K. 7.

150 Ebd. K. 8. Siehe zu den Vorgängen um „Die Tragödie Österreichs“ NASKO, Bibl (wie Anm. 55) 293–302.

151 Auf der Grundlage der im OÖLA verwahrten Korrespondenz siehe die verdienstvolle Aufarbeitung von Manfred STÖY, *Aus dem Briefwechsel von Wilhelm Bauer*. Teil 1, in: *MIÖG* 108 (2000) 376–398; Teil 2 in: *MIÖG* 109 (2001) 425–446.

*Sühnefolgen des so ausgezeichneten Nazigesetzes befreit zu werden*¹⁵². Bauer bemühte sich mehrmals persönlich bzw. über Intervention von Bekannten und Freunden um die volle Auszahlung seiner Pension. *Abgeschnitten von den Wiener Bibliotheken und Archiven, lenkte sich mein Blick als Historiker auf meine eigene Vergangenheit. In den Rahmen solcher Interessen fiel auch eine novellistische Nebenfrucht, in der ich in dichterischer Verkleidung die Gestalt meines Vaters versuchte wiederaufleben zu lassen. In gewissem Sinne schloß sich damit der Ring meines Lebens, das auf dem Gymnasium und als junger Dozent mit schöngestiger Betätigung an hob*¹⁵³. Bauer scheint bis zum Ende des Dritten Reiches vom Endsieg überzeugt gewesen zu sein. In einem Brief aus dem Jahr 1949 wirft ihm der bedeutende Staatsrechtler Adolf Julius Merkl (1890–1970)¹⁵⁴ seine in einem Schreiben von 1941 geäußerten „Ratschläge“ bezüglich seiner „wahren“ Gesinnung vor: *Sie [...] waren noch am 2. Juli 1941 keinen Finger breit vom Standpunkt Ihres Führers abgewichen, obwohl er bereits längst nach allen rufbar gewordenen Schandtaten die Oesterreicher wie die Reichsdeutschen nach Art eines Hochstaplers oder Heiratsschwindlers in seinen volks- und selbstmörderischen Krieg verwickelt hatte. [...] wenn Sie auch vor 1933 und seit 1945 von der Demokratie Ihren Unterhalt beziehen, die Sie verächtlich machen, so sei Ihnen das gegönnt; wenngleich Ihre Diktatur gegenüber ihren Gegnern nicht so grosszügig war*¹⁵⁵. Bauer beschwerte sich immer wieder über die „Verfolgung“ ehemaliger NSDAP-Mitglieder. So sah er in deren Zugangsverweigerung zu den großen Archiven eine Ungerechtigkeit – lediglich im Oberösterreichischen Landesarchiv unter der Direktion von Ignaz Zibermayr war dies anders. *Srbik hatte nämlich die Hertha Primavesi ersucht, im [Wiener] Staatsarchiv einige Stellen aus Akten herauszusuchen. Als die Gräfin Coreth dem zu entsprechen suchte, kam der berühmte Direktor dieses Archivs [Leo Santifaller] dazwischen, fragte die Coreth, für wen sie da suche und erhielt den Bescheid: ‚Für Prof. Srbik darf nichts gesucht werden!‘*¹⁵⁶ Gerade Leo Santifaller (1890–1974), Ämter kumulierend seit 1945 Direktor des IÖG, Generaldirektor des ÖStA und Vorsitzender der Kommission für Neuere Geschichte, war ein „rotes Tuch“ für den noch überleben-

152 OÖLA, NL WB K. 3, Brief Bauers an N. Wieninger, Linz, 14.05.1947; HEISS, Perspektive (wie Anm. 118) 190.

153 BAUER, Lebenslauf (wie Anm. 4) 11.

154 Wolf-Dietrich GRUSSMANN, Adolf Julius Merkl. Leben und Werk (Schriftenreihe des Hans Kelsen-Instituts 13, Wien 1989) 39–43. Merkl wurde im Dezember 1939 in den dauernden Ruhestand versetzt und durfte im Oktober 1941 „vertretungsweise“ die öffentlich-rechtliche Professur (Vertretung Mangoldt) an der Universität Tübingen versehen; im März 1950 kehrte er nach Wien an das Juridicum zurück.

155 STÖY, Briefwechsel I (wie Anm. 151) 378.

156 ÖAW, PA Wilhelm Bauer, Brief an Richard Meister, Linz, 13.02.1952. Siehe auch den Brief Bauers an Meister, Linz 27.01.1952: *Die Dinge nun so darzustellen, als ob die Entfernung von der Akademiepräsidentschaft (was nicht ganz den Tatsachen entspricht, da er ja zugleich auch seine Mitgliedschaft verlor) und als ob der Verzicht auf das Lehramt das Schwerste gewesen seien, die ihn betroffen haben, wäre eine offenkundige Unwahrheit, die ich mir nie und nimmer zueigen machen könnte. Ich könnte keinem meiner Schüler, die vielfach auch solche Srbiks waren, offen ins Auge blicken, wenn ich mich durch Verharmlosigkeit des schweren Schicksals, das Srbik erfuhr und das sicher sein Leben verkürzte, gleichsam daran mitschuldig machen würde.*

den Teil des „Trifoliums“, Srbik und Bauer. „Leo, der Langweilige“, oder „Santifaller, der Sündenfaller“,¹⁵⁷ hatte in seiner Festgabe zur Feier des 200-jährigen Bestehens des Wiener HHStA¹⁵⁸ die Ära Hans Hirsch (Direktor 1929–1940) am IÖG als eine Zeit des Niederganges bezeichnet. Eine Unterschriftenaktion der Freunde Hirschs, größtenteils vom Dienst Suspendierte, war die Folge. *Darum empfindet man es schmerzlich, daß dem an sich begrüßenswerten Werke in bezug auf Hans Hirsch Fehler unterlaufen sind, von denen ich überzeugt bin, daß sein Verfasser sie unterlassen hätte, wäre er besser unterrichtet gewesen. Er hätte es dann auch vermieden, in seinen Absichten falsch beurteilt zu werden, handelt es sich ja hier um Kritik an einem seiner Amtsvorgänger, dem der Tod die Möglichkeit geraubt hat, sich zu rechtfertigen*¹⁵⁹. Wie ernst der Kreis um Bauer, Brunner, Srbik und Mayer diese Kritik Santifallers an Hirsch nahm, zeigt auch der Schluss des von Bauer verfassten Nekrologs über Srbik. Bauer bezeichnete es als symbolhaft für die „zarte Seelenhaftigkeit“ Srbiks, „daß das letzte Schriftstück, das er zu Veröffentlichung aus der Hand gab, Hans Hirsch galt, um das Andenken des toten Freundes zu verteidigen“¹⁶⁰. Gerade um den Nachruf Bauers auf Srbik – ein Auftragswerk der Akademie und ein Kabinettstück der Nekrologie – rankte sich eine Auseinandersetzung mit dem Akademiepräsidenten Richard Meister, die auch zeigt, wie die Gruppe um Bauer ihre „ungerechte Zurücksetzung“ nach dem Krieg empfand. Meister forderte Bauer auf, vor allem jene Passage im Nekrolog, die Srbik in seiner von Bauer als „heldenhaft“ geschilderten Zeit als Akademiepräsidenten darstellt, umzuformulieren. *[I]ch halte es für ganz unmöglich, daß man Srbiks Lebensabschnitt in diesen Jahren, so heroisch seine Haltung auch war, als ein Heldenlied bezeichnet. Du lebst seit Jahren in einer Sphäre, die von Anfang an einen nicht nur objektiveren, sondern auch gerechteren Abstand zu den Ereignissen von 1938–1945 und dem Verhalten von Männern wie Srbik genommen hat. Hier ist dies noch lange nicht der Fall*¹⁶¹. Schon davor hatte sich der Kreis um Bauer und Srbik immer wieder zurückgesetzt gefühlt, so als 1949 ein Sammelwerk zur Österreichischen Geschichtswissenschaft in „Selbstdarstellungen“¹⁶², herausgegeben vom jungen Innsbrucker Rechtshistoriker

157 STÖY, Briefwechsel I (wie Anm. 151) 381.

158 SANTIFALLER, Institut (wie Anm. 34) 19f.: „die meisten wissenschaftlichen Unternehmungen des Instituts [...] mehr und mehr ins Stocken gerieten. [...] schließlich schien die Entwicklung dahin zu gehen, das Institut zu einer mittelalterlichen Abteilung des Historischen Seminars umzugestalten und ihm auf diese Weise seinen eigentlichen und einzigartigen Charakter und seine Selbständigkeit zu nehmen.“

159 OÖLA, NL WB K. 3, undatiertes Schreiben (an Santifaller?). Santifaller hatte Hirsch in seiner Institutsgeschichte als überlastet geschildert, Bauer konterte, dass Santifaller aufgrund seiner vielen Funktionen noch viel mehr ausgelastet sei als Hirsch.

160 Gemeint ist die Reaktion Srbiks auf SANTIFALLER, Institut (wie Anm. 34) 19f. (die Ära Hirsch sei eine Zeit der Stagnation gewesen), siehe Wilhelm BAUER, Heinrich Srbik (1878–1951), in: NÖB 12 (Zürich 1957) 193.

161 ÖAW, PA Wilhelm Bauer, Brief Richard Meisters an Bauer, Wien, 11.02.1952. Zur Akademie nach dem Krieg Johannes FEICHTINGER, Heidemarie UHL, Die österreichische Akademie der Wissenschaften nach 1945. Eine Gelehrten-gesellschaft im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, in: GRANDNER, HEISS, RATHKOLB, Zukunft (wie Anm. 118) 313–337, zu Bauer 321f.

162 Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen 1–2, hg. v. Nikolaus

Nikolaus Grass (1913–1999), initiiert wurde. Aufnahmekriterium für diesen Band war das Erreichen des 60. Lebensjahres, doch wurden die Bauer nahestehenden und nationalsozialistisch belasteten Hans Uebersberger, Theodor Mayer oder Heinz Zatschek nicht berücksichtigt. Zudem fand trotz der festgelegten Altersgrenze Leo Santifaller mit 59 Jahren – aus der Sicht Bauers ein „Skandalon“ – Berücksichtigung. *Ein junger Streber wie G[rass] will natürlich was werden und sieht in S[antifaller] einen einflussreichen Gönner. Meiner Meinung nach ist für ein solches Werk nur einer geeignet, der für sich selbst nichts anstrebt*¹⁶³. Sowohl Srbik als auch Bauer entschlossen sich daraufhin, nicht *mitzumachen*.

„Wenn die Bataillone zur Schlacht antreten, wenn die Hufe ungezählter Rosse stampfen, wenn die seidenen Fahnen bauschen und der Tambour seinen Schlegel führt: Oh, meine Herren Generale, da ist der Augenblick, da schmecken wir die Süßigkeit des Sterbendürfens. Dann schwingen wir in einen Rausch des Glücks.“ Der drohende Tod wird mit dem Sieg der aufgehenden „Sonne Preußens“, die in das „Blut und Fühlen“ der Menschen dringt, legitimiert, so Bauer in seinem Preußen glorifizierenden „Schlachtengang“ von 1940¹⁶⁴. Bauer wusste also nach dem Ende des Dritten Reiches, wovon er sprach, als er den stilistisch vollendeten Nachruf auf seinen lebenslangen Freund Srbik mit folgendem Satz begann: „Vielleicht steht keine Wissenschaft in einem so engen Gegenseitigkeitsverhältnis zur jeweiligen Geisteslage wie die Geschichtswissenschaft“¹⁶⁵. Doch finden sich in seinen Briefen nach 1945 keine Äußerungen von Einsicht: Der Mann „mit dem profilierten Gesicht, mit seinem schlohweißen Haupthaar und dem charakteristischen Spitzbart“, der nach 1945 im Lesesaal des Oberösterreichischen Landesarchivs „in der ‚Wiener Abendpost‘ aus den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, um sich Zeit und Umwelt seiner Jugend wieder zu verlebendigen“¹⁶⁶, las, versuchte am Ende seines Lebens eine allerdings nicht weit gediehene Autobiografie zu verfassen – sicherlich eine Art Flucht aus der Gegenwart. Bauer war ein die Gesellschaft und die gepflegte Konversation liebender Mensch, der vor allem in seinen oft ironisch gehaltenen Briefen

GRASS (Schlern-Schriften 68 und 69, Innsbruck 1950/1951): Folgende Historiker fanden Aufnahme: Bd. 1 – Heinrich Hammer, Innsbruck; Richard Heuberger, Innsbruck; August Loehr, Wien; Franz Martin, Salzburg; Hans Pirchegger, Graz; Otto Stolz, Innsbruck; Josef Weingartner, Innsbruck; Leopold Wenger, Wien; Hermann Wopfner, Innsbruck; Bd. 2 – Anton Dörrer, Innsbruck; Dagobert Frey, Wien; Viktor Geramb, Graz; Rudolf Köstler, Wien; Paul Koschaker, Tübingen; Hans Planitz, Wien; Max Rintelen, Graz; Leo Santifaller, Wien; Heinrich Felix Schmid, Wien; Mathilde Uhlirz, Graz; Ignaz Zibermayr, Linz.

163 ÖAW Archiv, NL WB K. 6, Brief an Srbik vom 21.03.1949.

164 WOLF, Litteris (wie Anm. 121) 372, zitiert nach Wilhelm BAUER, Zornsdorf. Ein Schlachtengang des Fridericus Rex (Wien 1940). Bauer verstand sich lange Zeit als Teil der von den Historikern geforderten „geistigen Mobilmachung“, Peter SCHÖTLER, Geschichte als Legitimationswissenschaft 1918–1945, hg. von Peter SCHÖTLER (Frankfurt/M. 1997) 8. Theodor Mayer, ein enger Freund Bauers, formulierte 1941, dass die Historiker bei der „bevorstehenden Neuordnung Europas das geistige Rüstzeug beizubringen“ haben.

165 BAUER, Srbik (wie Anm. 160) 171.

166 STURMBERGER, Wilhelm Bauer † (wie Anm. 30) 630–633, hier 632.

mit Esprit über sich, seine breit gestreuten Interessen und seine Umgebung zu berichten wusste, der die von ihm geschossenen Fotos dieser Geselligkeiten gerne verbreitete. Wissenschaftlich interessierte sich Bauer, wie er einmal an Srbik schrieb, fast nur für das *Geistesgeschichtliche*¹⁶⁷. An der historischen Methodik war er besonders interessiert, mit seiner „Einführung“ prägte er Generationen von Geschichtsstudierenden, innovativ war er vor allem mit seinen Arbeiten zur historischen Publizistik. Politisch vertrat er nach 1918 mit großem Einsatz und mit einiger Polemik in den Zeitungen den Anschlussgedanken, politisch läßt er sich dem „nationalen“ und schließlich „völkischen Lager“ zurechnen, eine „österreichische Geschichtsauffassung“ hat Bauer immer abgelehnt und eine gesamtdeutsche, den österreichischen Anteil betonende Sichtweise forciert¹⁶⁸. „Wilhelm Bauers Geschichtsauffassung besaß, wie die seines Freundes Srbik, eine großdeutsche Basis, bei starker Betonung des österreichischen Anteils an der Geschichte des deutschen Volkes. [...] Wie v. Srbiks, so wird auch Bauers gesamtdeutsche Geschichtsauffassung in dem Strudel der Ereignisse zur Entscheidung aufgerufen, und leidenschaftlicher und pathetischer als sein olympischer Freund nimmt er am Geschehen Anteil und trägt seine Enttäuschung und seinen Irrtum in die Linzer Zurückgezogenheit seines Alters.“¹⁶⁹ Bauer erlitt am Samstag, den 21. November 1953, in Linz einen Schlaganfall (mit rechtsseitiger Lähmung) und starb bereits zwei Tage später an einer Lungenentzündung. Wilhelm Bauer „bildete stets in dem Dreigestirn, das er mit Srbik und Hirsch an der Wiener Universität bildete, die notwendige Ergänzung zu Hirschs jovial-leidenschaftlichem Wesen und zu Heinrich von Srbiks distanzierter Ernst. Ohne großen Ehrgeiz lebte er seiner Wissenschaft, die ihm nicht bloß Arbeit, sondern auch ästhetisches Genießen bedeutet hatte.“¹⁷⁰

167 Srbik, Korrespondenz (wie Anm. 21) 91, Brief Bauers an Srbik, 18.04.1918; siehe auch 543, Brief Bauers an Srbik, 08.02.1943 (anlässlich der Lektüre von Srbiks „Deutsche Einheit“): *Bei der Lektüre der Deutschen Einheit fand ich meine Überzeugung, eigentlich kein richtiger Historiker zu sein, wieder einmal glänzend bestätigt. Das sage ich nicht aus einer Mindereinschätzung meiner Persönlichkeit, aber das, was Du bist, was Hirsch war, das bin ich nie gewesen.*

168 Siehe die für Bauer charakteristische Äußerung aus dem Jahr 1918: *Ich bin nämlich der Meinung, daß man an uns Österreichern verschiedentlich Kritik üben kann, die Art aber, wie es diese Herrn im Reiche tun u. getan haben, schadet uns Deutschen mehr als manches andere. Diese protestantisch orientierte Geschichtsschreibung sympathisiert mit den deutschfeindlichen böhmischen Ständen des 30[jährigen] Kriegs u. setzt gerade die Deutschösterreicher überall in der Achtung herab*, Srbik, Korrespondenz (wie Anm. 21) 87, Brief Bauers an Srbik, 24.02.1918.

169 Hugo HANTSCH, Wilhelm Bauer †, in: *MIÖG* 61 (1953) 511.

170 STURMBERGER, Wilhelm Bauer † (wie Anm. 30) 632. Srbik charakterisiert Bauer in seiner von Fritz Fellner zum Druck vorbereiteten Autobiografie folgendermaßen: „Schon als junger Mann war er von grosser Feinnervigkeit und voll der Neigung zum Sarkasmus, der vor der eigenen Person nicht halt machte und hierdurch das Verletzende verlor. Ich möchte die Richtigkeit seines oft getanen Ausspruches bestreiten, er sei nur ein halber Historiker. Gerade die literarische und publizistische Veranlagung, die ihm zu eigen sind, die Gabe der feinen stilistischen Formung und des zugespitzten Wortes sind Eigenschaften, die ihm in Verbindung mit seinem historischen Sinn und seiner Methodik den Mangel [sic, wohl eher Rang] einer wertvollen Sonderart innerhalb der Wiener Historiker verleihen.“